Aus Stadt und Land

† **Emmendingen**, 5. Oktober. In aller Stille wurde der im Alter von 56 Jahren verstorbene Bäckermeister Wolf Mast zur letzten Ruhe gebettet. Er stammte mit seiner Frau aus Zavelstein bei Calw und hatte lange Jahre in hiesiger Heil- und Pflegeanstalt treu und gewissenhaft seinen Beruf ausgeübt. Im Juni dieses Jahres befiel ihn ein heimtückisches Leiden, von dem er trotz aller ärztlichen Kunst in Freiburg und hier keine Genesung mehr finden konnte. Mit seiner tiefgebeugten Gattin betrauern zwei Töchter den frühen Heimgang des in den besten Mannesjahren Verstorbenen. Allen, die den pflichttreuen Mann gekannt haben, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Emmendingen, 5. Okt. Die Kreisfrauenschaftsleitung gibt bekannt: Vom 12. bis 23. Oktober findet im Gefolgschaftsraum der Firma Lederwerke Sexauer ein Kurs des Mütterdienstes in Erziehungsfragen statt. Der Erziehungskurs ist sehr lehrreich. Es werden dabei nette Bastelarbeiten für unsere Kinder angefertigt. Wir machen besonders die SS-Frauen und Bräute auf diesen Kurs aufmerksam. Anmeldungen nimmt bis spätestens 9. Oktober die Kreisfrauenschaftsleitung entgegen.

Emmendingen, 5. Oktober. Zweijähriges Bestehen der Kinderlandverschickung. In diesen Tagen kann die erweiterte Kinderlandverschickung auf eine zweijährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Diese Schöpfung des Führers wurde im Oktober 1940 ins Leben gerufen, um die Jugend unseres Volkes vor den Auswirkungen der britischen Terrorluftangriffe zu bewahren. Im Auftrag des Führers hat Reichsleiter v. Schirach als Beauftragter des Führers für die Kinderlandverschickung mit der Hitler-Jugend der NS.-Volkswohlfahrt, dem NS.-Lehrerbund und dem NS.-Reichsärztebund aus dieser kriegsbedingten Maßnahme für die Gesunderhaltung der deutschen Jugend ein Erholungswerk entwickelt, das zu den großen sozialistischen Leistungen unseres Reiches zählt. In den zurückliegenden beiden Jahren konnten durch den tatkräftigen Einsatz der nationalsozialistischen Bewegung Jugendliche und Mütter mit Kleinkindern verschickt werden. Darüber hinaus sind im Protektorat und in den befreundeten Ländern der Slowakei, Ungarn, Dänemark und Bulgarien KLV.-Lager der deutschen Jugend errichtet worden.

Sexau, 5. Oktober. Ziegeleibesitzer Hermann Uhl hier feiert heute Montag seinen 76. Geburtstag in voller Frische. Aus Wolfach im Kinzigtal stammend, ist Uhl seit 50 Jahren in unserer Gemeinde ansässig. Wir wünschen ihm noch viele weitere gesunde Jahre.

† **Sexau**, 4. Okt. Am Freitag erhielt die Familie Wilhelm Kuhn die traurige Nachricht, daß ihr ältester Sohn, Soldat Wilhelm Kuhn, am 2. September in einem Feldlazarett an einer tückischen Krankheit verstorben ist. Derselbe erlernte in der Sinnerhalle in Freiburg Koch und war ein sehr fleißiger und strebsamer junger Mann.

Denzlingen, 5. Okt. (Goldene Hochzeit.) Das Ehepaar Christian Kern und Johanna geb. Schwaab beging am gestrigen Sonntag das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Der 82jährige Mann und die 76jährige Ehefrau durften sich bis jetzt einer guten Gesundheit erfreuen, die ihnen erlaubte, ihrer Beschäftigung in Haus und Feld nachzugehen. Der Ehemann war Schuhmacher und Landwirt. Nach dem Weltkrieg war Kern einige Jahre Gemeinderat. Zwei Söhne leben hier verheiratet, eine Tochter ist auswärts verheiratet, während die jüngste Tochter noch ledig bei ihren Eltern hier wohnt. Dem Jubelpaar sei fernerhin Gesundheit für seinen Lebensabend beschieden!

† **Denzlingen**, 4. Okt. Dieser Tage traf vom östlichen Kriegsschauplatz bei der Familie Alfred Haller, Küfermeister hier, die Nachricht ein, daß ihr Sohn Unteroffizier Karl Haller sein Leben für Führer, Volk und Vaterland hingab. Diese Nachricht versetzte die Angehörigen in besonders schweres Leid, weil der 26jährige Sohn neben zwei Schwestern der einzige Sohn und Nachfolger im väterlichen Küfereibetrieb war. Als junger Handwerksmeister berechtigte er bereits zu schönen Hoffnungen. Die Gemeinde verliert in ihm auch einen notwendigen jungen Küfernachwuchs, der Vater seinen Geschäftsnachfolger. Der Gefallene war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Kenzingen, 5. Okt. Frau Maria Marquart Witwe dahier begeht heute Montag, den 5. Oktober ihren 80. Geburtstag in geistiger Frische. Sie ist trotz ihrer körperlichen Behinderung noch sehr rege. Wir gratulieren.

Kenzingen, 5. Okt. Sanitäts-Unteroffizier Hermann Graf von hier erhielt im Osten das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern. Wir gratulieren.

✠ **Weisweil**, 4. Okt. Gefreiter Otto Karcher, Sohn des Friedrich Karcher, Wagnermeister hier, erhielt im Osten das Eiserne Kreuz 2. Klasse; ebenfalls Obergefreiter Otto Hirzler, Rheinstraße hier, das Kriegsverdienstkreuz 2 Klasse mit Schwertern. Wir gratulieren.

Niederhausen, 4. Okt. Unteroffizier Erwin Maurer, in einem Artillerie-Regiment, erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern. Zugleich kam die Trauerkunde, daß sein Bruder Albert Maurer, Gefreiter in einem Infanterie-Regiment, für Führer, Volk und Vaterland in Rußland gefallen ist. Die ganze Gemeinde bringt der Familie für ihren gefallenen 20jährigen Sohn das tiefste Beileid entgegen. — Eine zweite traurige Nachricht durcheilte unseren Ort, daß der 20jährige Gebirgsjäger Oscar Breithaupt im hohen Norden für Deutschlands Ehre gefallen ist. Auch mit dieser Familie trauert die ganze Gemeinde.

† **Niederhausen**, 4. Okt. Am 30. September trug man hier den 86jährigen Bürger und Landwirt Clemens Gitzinger zur letzten Ruhe. Bis in den letzten Tagen ging der Gestorbene seinen Feldgeschäften nach und verfolgte auch die Geschichte der Zeit mit großem Interesse. Die große Beteiligung bei der Beerdigung bewies die Beliebtheit des Entschlafenen. Seine Frau, eine Tochter und ein Sohn trauern um den Heimgegangenen. Er ruhe in Frieden.

Niederhausen, 4. Okt. Letzten Donnerstag war der Filmwagen hier und brachte den interessanten Film „Ich klage an“ und die neueste Wochenschau im sehr gut besuchten Saale des Gasthauses zum „Hirschen“ zur Vorführung.

Ringsheim, 4. Okt. Bürgermeister und Ortsbauernführer hatten für letzten Montag aus jedem Haus eine erwachsene Person zu einer Versammlung in den Rathaussaal eingeladen. Zirka 300 Personen, darunter viele Frauen, waren der Einladung gefolgt. Nach kurzer Begrüßung durch Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Schmidt wies dieser auf die Erfordernisse der heutigen Zeit und auf die Ernährungswirtschaft hin. Alsdann erteilte er dem Orts- und Bezirksbauernführer Pg. Muttach das Wort. Er sprach über sämtliche ernährungswichtige Fragen und wies besonders auf die Ablieferungspflicht des Getreides, Gerste und Hafer sowie der Kartoffeln hin. Auch wurden die Kartoffelpreise bekannt gegeben. Die Kartoffeln dürfen nur an die Verbraucher gegen Abgabe der Kartoffel-Eindeckungsscheine abgegeben werden. Bürgermeister Pg. Schmidt kam dann auf die in diesem Jahre geleisteten landwirtschaftlichen Arbeiten zu sprechen. Er dankte allen, die sich im Laufe des Jahres und besonders bei der Ernte den Bauern und Landwirten als Helfer zur Verfügung stellten. Besonders dankte er den Frauen, deren Männer an der Front stehen und die den Betrieb ganz allein leiten müssen. Mit Genugtuung wies er darauf hin, daß in unserem Dorf die Ernte dank der Mithilfe aller Dorfbewohner mit nur wenig fremden Arbeitskräften rasch eingebracht werden konnte. Zum Schluß forderte er nochmals alle Volksgenossen auf, ihren Verpflichtungen gewissenhaft nachzukommen und so zur Erringung des Endsieges beizutragen.

Waldkirch, 5. Okt. (Ein Tal unter Naturschutz.) Das von Bleibach im Elztal bis gegen Furtwangen hinaufziehende Simonswäldertal ist bekanntlich vor einigen Wochen unter Naturschutz gestellt worden. Nach der soeben herausgekommenen Verordnung ist in den geschützten Gebietsteilen des Tales unter anderem die Erstellung von Bauwerken aller Art verboten, auch solchen, die der baupolizeilichen Genehmigung nicht bedürfen, ferner die Anlage von Steinbrüchen, Kies-, Sand oder Lehmgruben. Ebensowenig wird die Beschädigung oder Beseitigung von Hecken, Gehölzen oder Bäumen außerhalb des geschlossenen Waldes geduldet.

Freiburg, 3. Oktober. (Betrieb auf dem Meßplatz.) Als Ersatz für die Spätjahrsmesse wird auf dem Meßplatz an der Schwarzwaldstraße vom 3. bis einschließlich 11. Oktober ein Herbst-Volksfest abgehalten. Allerlei unterhaltende und vergnügliche Darbietungen sind auf dem Platze bereitgestellt. Es bietet sich Gelegenheit zur Benützung von Schiffsschaukeln, Karussells, einer Achterbahn, Raupenbahn, Autorundbahn usw. Die Veranstaltung geht vom ambulanten Gewerbe aus.

Soziale Winteroffensive am Oberrhein

794 656,05 RM. bei der ersten Reichsstraßensammlung gespendet — Fast 50% mehr als im Vorjahr

NSG. Der Führer hat in seiner großen Rede zu Beginn des Kriegswinterhilfswerkes mit stolzer Genugtuung erklärt, daß hinter dem deutschen Soldaten eine Heimat steht, die ihn niemals im Stiche lassen wird. Diese Feststellung wird unterstrichen durch das Ergebnis der 1. Reichsstraßensammlung am 19. und 20. September. In Baden und Elsaß wurden insgesamt 794 656,05 RM. gesammelt. Das Vorjahrsergebnis von 530 751,86 RM. wurde also um 263 904,19 RM. oder 49,72% erhöht. Davon hat Baden mit 639 732,98 RM. oder 26,26 Pfg. pro Kopf bei einer Steigerung von 49,07% den größten Anteil, während sich das Elsaß mit 154 923,07 RM. oder 14,59 Pfg. pro Kopf bei einer Steigerung von 52,43% im Gegensatz zum Vorjahre etwas verbesserte. Diesmal erreichte der Elsässer eine Durchschnittsspende von 55,55% eines Badeners.

Der Kreis Donaueschingen steht wieder mit 44,01 Pfg. pro Kopf an der Spitze aller badischen und elsässischen Kreise. Hinter ihm folgen: Wolfach mit 42,67 Pfg., Emmendingen 38,84, Sinsheim 35,22, Rastatt 33,57, Villingen 32,49, Buchen 31,56, Kehl 31,11, Ueberlingen 30,74, Waldshut 29,55, Konstanz 29,32, Neustadt 29,28, Lahr 27,83, Wertheim 27,78, Heidelberg 27,70, Offenburg 27,10, Stockach 26,95, Säckingen 26,85, Pforzheim 26,37, Müllheim 26,10, Mosbach 25,94, Bühl 22,67, Lörrach 21,50, Karlsruhe 21,38, Mannheim 20,70, Bruchsal 19,79, Freiburg 18,95, Straßburg 18,61, Weißenburg 16,63, Zabern 14,64, Kolmar 14,46, Mülhausen 14,36, Rappoltsweiler 13,53, Tann 13,30, Hagenau 13,28, Gebweiler 12,89, Schlettstadt 11,58, Altkirch 9,82 und Molsheim 8,96 Pfg.

Die höchste Leistungssteigerung erzielte der Kreis Buchen mit 115%. Der Kreis Mülhausen verbesserte sein Ergebnis um 102%, Wertheim um 96%, Säckingen um 94% und Waldshut um 86%.

Aus Baden

Kreisleiterwechsel in oberrheinischen Kreisen

NSG. Das Gaupersonalamt der NSDAP. teilt mit:

Der Gauleiter hat mit Wirkung vom 1. Oktober 1942 den bisherigen Kreisleiter des Kreises Wolfach, Eugen Baumann, Bereichsleiter der NSDAP. nach Rappoltsweiler versetzt und ihm die Leitung des Kreises Rappoltsweiler übertragen. Gleichzeitig wurde Bereichsleiter Baumann mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Kolmar beauftragt.

Den Kreis Wolfach übernimmt mit dem gleichen Tage der bisherige Kreisleiter des Kreises Weißenburg, Hauptabschnittsleiter Reinhold Lawnick.

Außerdem hat der Gauleiter mit Wirkung vom 1. Oktober 1942 den bisher m. d. W. d. G. des Kreises Kolmar beauftragte Gauausbildungsleiter Willi Peter mit der komm. Leitung des Kreises Weißenburg beauftragt.

Wechsel in der Leitung des Sängergaues Baden
Adolf Schmitt-Kappelrodeck Sängergauführer

bld. **Karlsruhe**, 28. Sept. In der ordentlichen Gausängertagung des Sängergaues Baden, die am Sonntag in Karlsruhe stattfand, gab Sängergauführer Karl Schmitt seine Berufung zum Bundesgeschäftsführer des Deutschen Sängerbundes bekannt. Er dankte im Rahmen eines Rückblicks auf seine Tätigkeit allen Mitarbeitern, den Chören und ihren Dirigenten, für ihren allezeit freudwilligen Einsatz im Dienste des deutschen Liedes. Oberstudiendirektor Dr. Münch, der stellvertretende Sängergauführer, übermittelte dem verdienstvollen Karl Schmitt Dank und Anerkennung und beste Wünsche für seine neue Tätigkeit in der Reichshauptstadt.

Zu seinem Nachfolger wurde Hellmut Adolf Schmitt-Kappelrodeck berufen, der seit vielen Jahren als Chorleiter und Sängerkreisführer des Kreises Ortenau-Dos an führender Stelle steht. Wiederberufen wurden die bisherigen Mitglieder des Führerrates des Sängergaues: Dr. Münch, Bruchsal, Otto Hori und Oberstudienrat Hugo Rahner, Karlsruhe, und Ernst Ketterer, Freiburg. Gauschriftführer Karl Maier, Offenburg, der auf eigenen Wunsch von seinem Amte zurücktritt, wurde für 25jährige Tätigkeit als Amtswalter ausgezeichnet.

Nach einem Bericht des Gaukassenwartes Otto Horn sprach in weiterem Verlauf Karl Schmitt über das NS.-Volkskulturwerk, dem die Betreuung aller kultureller Verbände im Reich obliegt und über die Beteiligung der Sängerschaft an der 5. Liedwerbung im Rahmen der zweiten Reichsstraßensammlung am 24. und 25. Oktober.

Dem Gausängertag voraus ging eine schlichte Gedenkstunde für die verstorbenen Sängerkameraden, vor allem für jene, die im Kampf für Führer und Reich ihr Leben hingegeben haben. Umrahmt war dieses Gedenken durch Chöre von Silcher und Bruckner. He.

Der Sternenhimmel im Oktober

Immer kürzer werden jetzt die Tage, immer zeitiger verschwindet das Tagesgestirn am südwestlichen Himmel und bricht die Nacht herein. Mitte Oktober ist es bereits um 20 Uhr Sommerzeit vollständig dunkel. Wer um diese Zeit einen Blick zum Sternenhimmel wirft, sieht noch einmal die herrlichen Milchstraßenwolken in den Sternenbildern Schwan, Adler und Scutum, welche bald danach nach Westen absinken und infolgedessen an Eindruck verlieren werden. Schon zwei Stunden später sind sie wegen ihrer tiefen Stellung über dem Horizont kaum mehr zu sehen. Um diese Zeit bietet der Sternhimmel auch sonst nur wenig eindrucksvolle Bilder. In der Nähe des Zenits erkennt man das Doppelsternbild Andromeda und Pegasus und wer ein scharfes Auge hat, sieht den Nebel der Andromeda gerade noch als schimmerndes Wölkchen; in Wirklichkeit ist es ein Weltensystem von ähnlicher Größe wie unsere Milchstraße. Wer den Himmelswagen sucht, muß zum nördlichen Himmel blicken, wo dieser bald seine tiefste Stellung erreichen wird; er gelangt in die untere Kulmination, wie der Astronom sagt. Im Osten machen sich die ersten Anzeichen des herannahenden Winters bemerkbar; der Stier mit den Plejaden ist schon über dem Horizont, die Zwillinge werden bald folgen. In halber Höhe steht der Fuhrmann mit der hellen Capella, etwas höher der Perseus. Cepheus und Cassiopeia beherrschen den Zenit. Am südwestlichen Himmel werden Steinbock und Wassermann bald verschwinden, ebenso im Westen der Adler, während Leyer und Schwan noch höher stehen.

Die beiden großen Planeten Jupiter und Saturn erscheinen nun immer zeitiger am abendlichen Himmel. Schon kurz nach dem Ende der Dämmerung geht Saturn am östlichen Horizont auf, Jupiter folgt den ganzen Monat hindurch etwa drei Stunden später, beide sind dann die ganze Nacht hindurch bis zum frühen Morgen sichtbar. Ganz in der Nähe des Saturn steht auch Aganus, der als Sternchen sechster Größe dem unbewaffneten Auge gerade noch erkennbar ist, wenn man seinen Ort am Himmel kennt. Von den übrigen Planeten ist noch Merkur am Morgenhimmel zu sehen; er geht im letzten Drittel des Oktober etwa 1 1/4 Stunden vor der Sonne auf. Dagegen sind Venus und Mars unsichtbar; sie stehen zu nahe der Sonne, als daß man sie noch erkennen könnte.

Der Mond erreicht am 2. Oktober das letzte Viertel, am 10. Neumond; das erste Viertel ist am 16. und der Vollmond am 24. Oktober. Am Abend des 26. Oktober wird der Stern gamma Tauri bedeckt, doch wird das Ereignis wenig Eindruck bieten, da der Eintritt am hellen Mondrand erfolgt.

Sportschau

Fußballergebnisse vom Sonntag, 4. Oktober
4. Schlußrunde um den Tschammerpokal

TuS. Lipine — Blauweiß Berlin 4:1
Werder Bremen — LSV. Stettin 4:1

Baden

VfR. Mannheim — SV. Waldhof 4:2
FV. Rastatt — VfL. Neckarau 0:3
Phönix Karlsruhe — VfB. Mühlburg 1:4
Freiburger FC. — 1. FC. Pforzheim 3:4

Elsaß

SS. Straßburg — FV. Walk 5:0
Mars Bischheim — SC. Schiltigheim 1:2
FC. Kolmar — FC. 93 Mülhausen 0:1
SV. Schlettstadt — Spvgg. Kolmar 0:1

Württemberg

Stuttgarter Kickers — SSV. Reutlingen 4:2
VfR. Heilbronn — VfB. Stuttgart 1:3
Sportfr. Stuttgart — Union Böckingen 2:2
SV. Feuerbach — VfR. Aalen 2:0
VfB. Friedrichshafen — TSG. 46 Ulm 3:1

Marktberichte

Freiburg, 3. Oktober. (Auftrieb zum Schweinemarkt.) Der Samstag-Schweinemarkt war mit 401 Ferkeln und zehn Läuferschweinen beliefert. Verkaufserlöse für das einzelne Ferkel 12—35 RM., für ein Läuferschwein 80—100 RM.

Kreisparole

Jugendgruppe der NS.-Frauenschaft Emmendingen. Heute Montag, 20 Uhr, treffen wir uns in der Baumgartnerstraße 4. Erscheinen ist Pflicht.

Verdunkelung. Für die Zeit vom 4.—10. Oktober gelten folgende Verdunkelungszeiten: Beginn 19.50 Uhr, Ende 7.00 Uhr.

Verlag und Druck: Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen / Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Fundt Erben. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig.

Todes-Anzeige

Unerwartet verschied am 3. Oktober morgens 1 Uhr unser treubesorgter Vater, Großvater und Schwiegervater

Oskar Worst
Zollsekretär a. D.

im Alter von 86 Jahren. 8512

Köndringen, den 4. Oktober 1942.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Max Worst, Eisenbahnsekretär a. D.

Beerdigung am Montag, 5. Oktober 1942, 15 Uhr, vom Trauerhaus, Köndringen, Elzstr. 10, aus

Für Nachrichtendienst der Luftwaffe weibl.
Hilfskräfte
mit guter Allgemeinbildung vom vollendeten 17. Lebensjahr ab gesucht. Abfindung nach Behördentarif. Meldung von Arbeitskräften aus Rüstungs- oder sonst wehrwichtigen Betrieben, oder aus Mangelberufen — wie Haus- und Landwirtschaft — zwecklos 8478
Schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf an Luftgaukommando VII, München, Wagmüllerstr. 14, Zimmer 317

Fliegenfänger, Badesalz und Zahnpulver
in Beutel liefert an Wiederverkäufer [8495
Rudolf Kuhmichel, chem.-techn. Fabrikat. Niederhausen, Hauptstr. 54, über Emmendingen (Baden). Postfach Nr. 3 Herbolzheim

Schuh- u. Lederpflege?
Nicht jede Schuhcreme ist
„Guttalin“
Echt nur mit dem Aufdruck
„Guttalin“
Guttalin-Fabrik, Köln

Bekanntmachung

Die Auszahlung des Familienunterhalts für den Monat Oktober 1942 erfolgt am Dienstag, den 6. Oktober, vorm. 7—12 1/2 Uhr, nachm. 14 bis 18 1/2 Uhr. 8510
Emmendingen, 5. Oktober 1942
Stadtkasse

entral-Theater / Emmendinge
Montag und Dienstag, 8 Uhr
HEINRICH GEORGE, ILSE WERNER
Hochzeit auf Bärenhof
Ein Ufa-Film voller einzigartiger dramatischer Geschehnisse nach der Novelle »Jolanthes Hochzeit« von Hermann Sudermann 8506

Venus-
KOSMETIK
erfüllt höchste Ansprüche,
weil sie auf die Erfordernisse neuzeitlicher Schönheitspflege wundervoll harmonisch abgestimmt ist.
KOLBE & CO., STETTIN, VENUSHAUS

Verloren
am 4. Okt. von der Namle-Gerau-Lörch eine rote 8511
Damenweste
Abzugeben geg. Belohnung a. d. Fundbüro Emmendingen oder Kollmarsreute

Verkaufe ein guter haltenes 850
Faß
167 l haltend
Hochburgerstr. 87 Emmendingen

Kleinanzeigen nur gegen Barzahlung

Breisgauer Nachrichten

Erscheinungsweise: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM einschließl. Botenlohn, durch die Post 1.70 RM zuzügl. Postzustellgeld. - Einzelpreis je Stück 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns“ und „Breisgauer Sonntagsblatt“
Draht-Anschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Raum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Nr. 234 — Emmendingen, Dienstag, 6. Oktober 1942 — 77. Jahrgang

Wir haben das Schwerste überwunden!

Die Rede des Reichsmarschalls auf der Großkundgebung im Sportpalast / Wie die Ernährungsfreiheit des Volkes gesichert wurde
Das deutsche Volk hat nur eine Pflicht und Aufgabe: „Bedingungslose und freudige Gefolgschaft des Führers zu sein!“

Die Rede des Reichsmarschalls

DNB Berlin, 5. Oktober. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, hielt am Erntedanktag im Berliner Sportpalast eine große Rede, die vom ganzen deutschen Volke mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Die Rede hat folgenden Wortlaut:

Meine deutschen Volksgenossen
und Volksgenossinnen!
Deutsches Landvolk!

Im Beginn des vierten Kriegsjahres begehen wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Nicht wie sonst kann das deutsche Landvolk in breiten Massen durch seine Abordnungen vor dem Führer erscheinen, um ihm Erntekranz und Früchte der alten Ernte darzubringen. Denn wir stehen im Kriege, im schwersten Kriege des deutschen Volkes.

Und in diesem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wiederum Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Endsieg! (Starker Beifall.)

Wir können daher den diesjährigen Erntedanktag heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volk offen darlegen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit geschaffen hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahr sein wird. Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir ein inneres Bedürfnis, in diesem Augenblick

dem Allmächtigen dort oben zu danken, daß er uns in diesem Jahre über alles Erwarten so gesegnet hat. Gesegnet in einer Ernte auf dem Schlachtfeld, gesegnet in einer Ernte auf den Feldern und gesegnet in einer Ernte in unseren Kindern.

Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank all den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsunbilden zum Trotz beigetragen haben, eine Ernte in die Scheuern zu bringen, die jedenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum dritten Male ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Diesen Dank und diese Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der Führer dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die Besten unter ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden sind und daß für das gesamte Landvolk soeben zwei seiner hervorragendsten Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Langanhaltender Beifall.)

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen eine ganz klare Darstellung der Verhältnisse und der Lage auf dem Ernährungsgebiet zu geben. Wie die gesamte Führerschaft unserer Nation habe ich stets meinen Stolz darein gesetzt, dem deutschen Volk immer in klarer Offenheit die volle Wahrheit zu sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist. (Tosender Beifall.)

Die vergangenen drei Erntejahre waren, besonders was die beiden ersten Kriegsjahre anbelangt, keineswegs glücklich. Ganz überraschenderweise brachen drei unendlich starke und strenge Winter herein und vernichteten vieles, was an Arbeit vorher in die Erde gesenkt worden war. Und trotzdem konnte die Ernährung des Volkes vollauf gesichert werden. Als ich bei der Ernennung zum Beauftragten für den Vierjahresplan damals in diesem selben Saal zum deutschen Volke sprach, habe ich — wie sich noch mancher Volksgenosse erinnern wird — gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade“ besonders starken Nachdruck gelegt; überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und ihn auch so durchgeführt. Zu furchtbar waren für mich noch die Erinnerungen an die feindliche Blockade des letzten Weltkrieges. Die Nachwirkungen dieser Blockade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzusehen, dann lese ich so oft das schmerzliche und grauenhafte Wort „unser einziges Kind“. Und warum „unser einziges Kind?“ Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze deutsche Volk und kraft seiner Kriegsmittel damals über dieses Volk die Hungerblockade verhängen konnte. Und dies nicht nur während des Krieges, sondern jahrelang noch nach dem Kriege. So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgepreßt, ausgemergelt und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die edelste Ernte, die Zukunftsernte eines Volkes: die Kinder, kein Raum war.

Und dieses Schreckgespenst hat mir immer vor Augen gestanden. Und aus diesem Grunde haben wir damals eine Vorratswirtschaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung.

Diese Vorräte gestatteten bei den schwachen Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierigkeiten zu. Es galt ja nicht nur das deutsche Volk in der Heimat zu ernähren, es galt auch unsere Wehrmacht zu versorgen, und zwar so, daß sie kämpfen konnte und daß sie bei Kraft blieb, d. h. also, daß eine zusätzliche Ernährung bereitgestellt werden mußte. Aber auch unendlich viel fremde Menschen strömten nun in das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hunderttausenden, dann zu Millionen. Als die gewaltige ungeheuerliche Rüstung begann, als überall die Hämmer dröhnten, und das ganze deutsche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern auszugeben. Da schmolzen die Vorräte zusammen und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangenen Jahr nach der ungeheuerlichen Auswinterung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend die Gefahr auf, daß wir den Anschluß an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Erträgnisse aus dem abgelaufenen Erntejahr wieder so schlecht ausfallen würden, wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum ersten Mal der Antrag unterbreitet, die Rationssätze für das deutsche Volk zu senken. Ich habe mich lange gewehrt, bevor ich diesen schwersten Entschluß dem Führer vorgetragen habe. Sie dürfen überzeugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchdacht wurden. So standen wir vor der ernsten Frage: sollen wir trotz der durch die Unbilden des Winters verschärften Ernährungslage die Rationen bestehen lassen in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles gut werden, oder sollten wir der harten Pflicht genügen, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelsätze unter allen Umständen die Ernährung sicherzustellen?

Es mußte gehandelt werden

Für eine verantwortungsbewußte Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten mit sich bringen mußte. Brot ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an sich günstigen Ernte in der Kartoffelversorgung heftige Rückschläge hatten. Die Kartoffeln kamen schlecht herein. Sie waren naß, sie faulten leicht. Wieder kam ein dritter Winter, noch strenger als die vorhergegangenen. Alle Erfahrung des Landwirts wurde über den Haufen geworfen; in die tiefsten Mieten drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanspruchung des Transportnetzes: einmal durch die Schäden des schlimmsten Winters, den wir je durchlebt haben, dann durch die Notwendigkeit, zunächst einmal unter allen Umständen auf dem Transportwege die Fortnten im Osten zu versorgen. So konnten die Kartoffeln nicht in genügender Menge in die Städte hineingebracht werden, und so kam auf einem Gebiet, auf dem ich niemals Schwierigkeiten erwartete, ebenfalls eine sehr starke Hemmung hinzu.

Wir können heute umso beruhigter davon sprechen, weil das alles längst überwunden ist und nicht mehr auftreten kann. Warum? — werde ich gleich ausführen.

So wurden also die Rationen gekürzt. Dabei war ich felsenfest entschlossen, in dem gleichen Augenblick, da die Gesamtlage und der Gesamtüberblick es gestatten würden, die Rationen wieder zu erhöhen. Voraussetzung hierfür war eine weitere Anspannung aller Kräfte, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Gesundung unseres Transportwesens. Und ich kann sagen, daß gerade diese letzte Aufgabe Dank der Energie der neuen und jungen Menschen, die in das verantwortliche Ministerium hineinströmten, besonders gut gelöst worden ist.

So wurde nach jeder Richtung hin überlegt, was zu tun war. Mit der Blockade hatte die vorübergehende Ernährungsschwierigkeit nichts zu tun. Denn heute ist die Blockade und die Aushungerung, wie sie sich der Gegner einst dachte, nicht mehr möglich.

Wenn schon blockiert wird, und wenn wir uns fragen, wer blockiert wird, dann bestimmt nicht wir, sondern der Engländer!

(Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Neben der vorausschauenden Organisation und der Arbeit des Landvolks erfuhr die Ernährungslage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das Feldherrngenie unseres Führers (brausender Beifall) nun eine gewaltige Besserung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen. (Beifall.) Sie hatte vorher schon andere, zum Teil auch sehr fruchtbare Länder erobert. Wir haben oft gestaunt, wie gerade in einem der fruchtbarsten Länder, nämlich in Frankreich, eine geradezu liederliche Landwirtschaft betrieben wurde. Warum? Weil es sich immer nur auf seine Einfuhren aus den Kolonien verlassen hatte. Weder für die Truppe noch für die deutsche Heimat war hier viel herauszuziehen. Erst deutsche Organisation und deutsche Arbeit haben auch in diesem Lande Erträgnisse gebracht, wie sie unter dem eigenen Regime niemals hervorgebracht worden sind. (Beifall.)

Ich habe mir nun die Lage in den besetzten Gebieten ganz besonders scharf angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und Polen und überall, wo wir sonst saßen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar öffentlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so. Zwar sind dort auch überall Marken eingeführt — auch in Frankreich. Aber das, was sie sich für die Karten holten, war nur zusätzlich; normalerweise lebten sie von Schiebungen.

(Fortsetzung nächste Seite)

Schwere Schläge gegen die sowjetische Handelsschiffahrt

35 Schiffe im September durch Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt — In Stalingrad weiter vorwärts — Sowjetisches Kavallerieregiment nordostwärts Mosdok zerschlagen — Heldentod eines Eichenlaubträgers und eines ungarischen Divisionskommandeurs

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 5. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek warfen deutsche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldstellungen. Nordostwärts Mosdok wurde die Masse eines sowjetischen Kavallerie-Regiments zerschlagen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Im Hafen Tuapse beschädigten Kampfflugzeuge einen Sowjettanker von 7000 brt.

Im Kampf um Stalingrad nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Nahkampffliegerkräften in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste, neun Panzer wurden abgeschossen. Nächtl. Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnstrecken ostwärts der Wolga.

Bei vergeblichen Angriffen gegen den Brückenkopf Woronesch verlor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer.

Die eigenen Angriffe südostwärts des Ilmensees machten auch gestern gute Fortschritte. Ortschaften wurden gestürmt und eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet. An der Front zwischen oberer Wolga und Ladoga-See zerstörten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Bunker und Kampfstände. Auch die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Bunker, Panzer und Truppenansammlungen fort. Im Finnischen Meerbusen wurde ein Räumboot durch Bombentreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 24 Schiffe mit zusammen 42 000 brt, in der Ostsee ein Unterseeboot und ein Minensuchboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe elf Handelsschiffe und beschädigte 26 Schiffe sowie ein Schwimmdock. An Kriegsfahrzeugen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Räumboot und ein Bewacher versenkt, zwei Minensuchboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beschädigt.

Vor der niederländischen Küste hatten Minensuchboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegefecht mit britischen Schnellbooten, die durch wirksames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donfront fand der Kommandierende General eines Panzerkorps General der Panzertruppe Freiherr von Langermann und Erlencamp, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 3. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Seite an Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst Nagy im Kampf um die Freiheit Europas.

In der Wüste von El Alamein. Die Frühnebel haben sich noch nicht ganz verzogen, und es ist noch bitter kalt in dieser ausgebrannten Wüste von El Alamein. Da heißt es, sich warm anzuziehen, denn bald brennt die Sonne wieder unbarmherzig vom Himmel. Der Unterschied zwischen Kälte und Nacht und der Hitze des Tages verlangt besondere Verhaltungsmaßregeln.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Dohm (Wb.)

Der italienische Wehrmachtbericht

Eine Spitfire abgeschossen — Feindliches U-Boot versenkt

DNB Rom, 5. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der gestrige Tag verlief an der ganzen ägyptischen Front ruhig.

Im Luftraum von Malta wurde von deutschen Jägern im Luftkampf eine Spitfire abgeschossen.

Das Torpedoboot „Libra“ unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Brancia di Apricena versenkte ein feindliches U-Boot.

Das deutsche Volk geht allem vor

Aus dieser Erkenntnis entstand bei mir ein felsenfester Entschluß, ein Grundsatz, an dem unverrückbar festgehalten wird; zuerst und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk. (Brausender Beifall.)

Ich bin sehr dafür, daß in den von uns in Obhut genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann sollen es alle wissen: wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Von jetzt ab steht unerschütterlich fest und daran wird festgehalten, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsmäßig am besten versorgt wird.

Aber entscheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einsatz des eigenen Volkes, der Einsatz in der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Fläche der eigenen Heimat, die Ernte der eigenen Heimat das Entscheidende auch für die Versorgung der Heimat. (Erneute Beifallskundgebungen.)

Wir sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie steht, aus den eroberten Gebieten allein verpflegt wird (Beifall), so daß die heimatliche Ernte in vollem Umfange dem eigenen Volke zugeführt werden kann und ihr noch Zuschüsse aus den eroberten Gebieten in steigendem Maße zufließen, und trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle — wie ich schon sagte — die größte Bedeutung zu. Und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauern und der Bauersfrau danke, so möchte ich eigentlich den besonderen Dank der Bauersfrau aussprechen (Stürmische Zustimmungskundgebungen),

denn schon zu allen Zeiten hat der deutsche Bauer, der freie Bauer, es für seine besondere Ehre gehalten, daß er, wenn das Vaterland ruft, und die deutsche Scholle mit dem Blut verteidigt werden muß, dann den Pflug weglegt, das Schwert ergreift und an die Front geht (starker Beifall).

Und so steht auch heute das deutsche männliche Landvolk, der deutsche Bauer, in seiner überwältigenden Mehrheit mit dem Schwerte in der Faust an der Front und verteidigt sein Vaterland, und die Arbeit zu Hause hat er der Frau übertragen. (Bravo-Rufe und stürmische Beifallskundgebungen). Wie sich heute unsere deutsche Landfrau abarbeiten und abracken muß, das kann jeder von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen, sehen, der mit offenen Blicken durch das deutsche Land geht. Sogar die Kinder, sobald sie überhaupt etwas mithelfen können, legen schon Hand mit an, und da und dort vertritt selbst schon der 14- bis 15jährige Landbub seinen Vater und führt den Pflug, wenn auch nicht so gut und sicher, aber trotzdem sicherlich mit umso größerer Begeisterung. Die deutsche Bauersfrau aber hat nicht nur den Hof und das Vieh in Ordnung zu halten, sie hat auch dafür zu sorgen, daß bestellt und geerntet wird, sie ist heute zu einer wirklichen Führerin gestempelt worden. Sie hat fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zur Hilfe erhalten, und umso stärker muß sie die Zügel selbst in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß die Arbeit getan wird und die Zucht im Hof erhalten bleibt.

So geschieht hier im Stillen eine Arbeit, die wirklich bewundernswert ist, und es ist deshalb nur richtig, daß am heutigen Erntedanktag nicht nur deutsche Bauern, sondern im gleichen Maße deutsche Bauersfrauen mit Auszeichnungen vom Führer bedacht worden sind. (Stürmischer Beifall.)

Für die luftbedrohten Gebiete

Wahrlich, dieser Krieg wird ja nicht nur an der Front geführt, sondern im gleichen Ausmaß auch in der Heimat. Wie auf dem Lande wird auch in den Fabriken und Rüstungswerkstätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweißt, gehämmert und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit. Gleichzeitig aber ist der deutsche Arbeiter, genau so wie der deutsche Bauer in der überwältigenden Masse an die Front geeilt und führt draußen den Kampf für seine Heimat. So mußte auch hier Ersatz geschaffen werden, Ersatz durch fremde Arbeiter, aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Und hier hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer als Kämpfer dafür gesorgt, daß genügend Ersatzmänner gestellt wurden. (Erneuter Beifall). Die vielfache Millionenzahl der Kriegsgefangenen, die der deutsche Soldat gemacht hat, spricht hier eine ganz klare Sprache; aber immerhin: soll jemand arbeiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun diese vielen, vielen Millionen —

und wir haben allein heute schon über sechs Millionen fremder Arbeiter und über fünf Millionen Kriegsgefangene —

mit zu versorgen und mit zu ernähren. Das ist eine gewaltige Zahl, und das bedeutet eben, daß trotzdem und unter allen Umständen härter gearbeitet werden muß, um die Erzeugungsschlacht weiter zu steigern.

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Inwieweit die Rationen erhöht worden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhange nur noch einige Dinge hier verkünden, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungsfaktor zu steigern. Nachdem ich jetzt die Ernte klarer überblicke, habe ich Staatssekretär Backe gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den luftbedrohten Gebieten das Fleisch um weitere 50 Gramm erhöht wird. (Brausender Beifall.) Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtsfest dem deutschen Volke eine ganz besondere Zulage an Fleisch, Mehl und hoffentlich auch an anderen schönen Dingen zu geben. (Besonders stürmischer Beifall.)

Führerpakete für die Soldaten

Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn sie auch klein ist, so wird sie immerhin manchem Haushalt helfen können. Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat — vom einfachen Mann bis zum Feldmarschall — bei Ueberschreiten der Grenze im Auftrage des Führers ein Paket geschenkt, in dem sich 1 kg Mehl, 1 kg Erbsen oder Bohnen, 1 kg Zucker, 1 Pfund Butter und eine große Dauerwurst befinden. (Jubelnde Beifallskundgebungen.) Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Kirkenes oder unten von Stalingrad kommt. Er bekommt dieses Paket, nicht für sich, denn er braucht es nicht; denn darüber könnt Ihr beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen: unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu essen (rauschender Beifall).

Und die Hoffnung, die deutsche Stoß- und Kampfeskraft dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutsche Soldat wie einst 1918 ausgemergelt wird, kann unser Gegner fausen lassen (stürmische Zustimmung). **Er soll dieses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erste Urlaubstag schon ein freudiger ist.** (Beifall.)

Leider ist auf einem wichtigen Gebiete, nämlich dem der Fettversorgung, noch nicht alles vollständig ausgebügelt. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Rapsernte ausgewintert ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in weiser Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die hier den Ausgleich schaffen werden (brausender Beifall), nämlich die fruchtbarsten Gebiete, am Kuban und am Don, wo meilenweit so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfelder stehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Rapsöl ist. (Neue Beifallskundgebungen). Also auch hier hoffe ich in Kürze einen Ausgleich finden zu können.

Ich möchte aber hier noch auf etwas Besonderes aufmerksam machen: auf einem Gebiet sind wir dieses Jahr wirklich gesegnet worden.

Wir haben eine Kartoffelernte, die an Ausmaß alles übertrifft, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. (Brausende Beifallsstürme.)

Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffel geerntet, weil sie gut trocken hereingekommen ist. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen auffordern, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zugeteilt werden und dafür zu sorgen, daß die Kartoffel in den eigenen Wohnungen richtig gelagert wird und nicht verfault. Und ich muß hier ganz offen sagen: lieber lagere ich heute meine Kartoffeln in der guten Stube, als in einem feuchten Keller; denn die gute Stube nutzt mir nicht, aber die gute Kartoffel im Winter nützt mir außerordentlich viel. (Heiterkeit und starker Beifall.) Es liegt am deutschen Volke selbst, dafür zu sorgen, daß dieses große Geschenk wirklich ein Geschenk bleibt und nicht umkommt.

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt: ja, das alles ist nur ein Pflaster; die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen und da mußte man dem deutschen Volke, bevor der strenge Winter kommt, ein Pflaster geben (Heiterkeit). Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses Pflaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden. (Heiterkeit und stürmischer Beifall.)

Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volke heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ist nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann. (Starker Beifall.)

Von heute ab wird es dauernd besser werden!

Und deshalb kann ich sagen: das Schwerste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute aber wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete mit fruchtbarster Erde besitzen wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation — und alles können sie uns nachsagen, schlechte Organisation aber nicht. Der General Wirrwarr ist nicht bei uns angestellt, sondern bei denen drüben. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Wir werden die besten Männer unseres Landvolkes als Landwirtschaftsführer wieder vorschicken. Dicht auf der kämpfenden Truppe werden sie folgen, das Land fest in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat daraus verpflegt werden. Wir werden ferner dafür sorgen, daß in wirklich überzeugendem und meßbarem Ausmaß die Lebensmittel in die Heimat zurückfließen, daß die Heimat auch klar versteht, wie groß die deutschen Siege geworden sind. Und dazu ist eins notwendig: daß dieser Ostraum vor allen Dingen immer weiter und umfangreicher organisiert wird. Die Russen haben ja alles verbrannt. Wir werden alles neu aufbauen; Schlächtereien, Konservenfabriken, Marmeladefabriken, Keksfabriken, Nudelfabriken, Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erfaßt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird. Und ich hoffe, daß dann im nächsten Jahr eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Dann denkt daran: das verdankt Ihr Euren deutschen Soldaten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Wir mußten heraus

Vergeßt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben. Das Sumpfgelände ist für uns uninteressant, da können sie selbst stecken bleiben (Heiterkeit). Wir wollten uns nicht in dieser Richtung ausdehnen, um selber draußen als Kriechtiere zu leben, sondern wir haben uns da schon richtig vorgesehen und vorerst das genommen, was zweckmäßig ist. (Starker Beifall.)

Aber, mein deutsches Volk, da mögest Du eins erkennen: wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unerträglich in der furchtbaren Lage, in der wir hausten. Das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Blockade oder Nichtblockade. Auch im Frieden wäre es für die Dauer unmöglich geworden, das deutsche Volk zu ernähren, und dieser furchtbare Zustand wäre konstant geblieben. Wir mußten heraus aus der Enge, und das danken wir dem Allmächtigen, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge gesprengt haben und daß nun die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben,

und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese furchtbaren Steckrübenwinter usw. sind uns ja wohl alle noch in Erinnerung und sollten sie vergessen sein, so bitte ich Sie sich manchmal daran zu erinnern und dann den Unterschied zwischen damals und heute umso besser feststellen zu können. (Lebhafte Zustimmung). Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden ist und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung der Leistungskraft geschaffen wurde, d. h. der Schwerstarbeiter muß mehr kriegen wie der Schwerarbeiter, der Schwer- und Nachtarbeiter mehr wie der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist diesmal gerecht verteilt worden. Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt — das darf ich aussprechen — ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingeschritten worden.

Im allgemeinen, das muß ich feststellen, ist aber auch die Haltung des deutschen Volkes eine solche gewesen, daß man nur bei wenigen asozialen und verbrecherischen Elementen hat einschreiten müssen. (Starker Beifall.)

Gewiß, der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach, und da und dort ist eben der eine oder andere sehr schwach gewesen, und so stolperten dann Leute, die sonst niemals gestrauchelt sind, über die Fallstricke dieser und jener Kriegsverordnung. Aber das ist nicht das Entscheidende, sondern dort, wo einer wirklich an der Volksernährung Sabotage im Großen betrieben hat, dort mußte eingegriffen und hart zugefaßt werden. Denn die Ernährung, wie ich eben schon sagte, ist die Voraussetzung für die Schaffenskraft des deutschen Volkes. Und daß sie gesichert wird, ist das Notwendigste von allem.

Wer schiebt, der fällt!

Diese Sicherung liegt natürlich nun auch in der gerechten Verteilung. Und die gerechte Verteilung ist eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgschaft des Volkes. Dieser unangenehme Typ, diese Schieber- und Wuchergestalten, wie wir sie aus dem letzten Weltkrieg kennen, sind ja Gott sei Dank spärlich vorhanden, aber wo sie auftauchen, werden sie schnellstens beobachtet und sind ebenso schnell wieder weg.

Denn vergesse keiner, daß in unserem Parteiprogramm drinsteht, daß für Kriegswucherer und Kriegsschieber der Galgen dasteht. Das steht in unserem Parteiprogramm und das wird auch gehalten (stürmisch anhaltender Beifall).

Es darf nicht mehr so sein, daß einzelne Nutzen aus der Schwere eines Krieges ziehen, sondern der Nutzen ist nur für das gesamte Volk zu ziehen, in Erweiterung seines Raumes und der Sicherung seiner Existenz.

Wir müssen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzens dem Landvolk gegenübertreten, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leistung unseres Arbeiters, des Rüstungsarbeiters und der anderen Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mithelfen, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erstellen, die uns ermöglicht, weitere Siege zu erfechten.

Für diese Arbeiter ist nicht nur die Ernährung wichtig. Wenn der Kampf um das Letzte geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die der Rüstung dienen. Vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind, wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen. Und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurem Maße noch dazu erobert. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Kohle und Eisen

Wir haben also nicht nur den Bolschewiken die landwirtschaftlichen besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffmäßig besten Gebiete. Auch sein Eisen, seine Kohle haben wir genau so mit Beschlag belegt wie die Fruchtbarkeit seiner Felder.

Allein das Vorhandensein dieser Rohstoffe genügt nicht. Sie müssen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, meine deutschen Volksgenossen, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und das Eisen zu fördern. Beide sind notwendig. Ich könnte Ihnen nun stundenlang vorlesen, was wir alles aus der Kohle machen. Es sind Dinge, die Sie z. T. nicht wissen und z. T. nicht glauben werden. Die Kohle ist die Voraussetzung für beinahe alles, was es überhaupt heute gibt. Wenn wir sie nur zum Heizen brauchten, wäre die Sache sehr einfach. Sie ist die Voraussetzung, daß ein guter Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß Fliegerbenzin da ist, sie ist die Voraussetzung, daß andere hochwertige Stoffe daraus gewonnen werden und so muß, ebenso wie in der Landwirtschaft eine gewaltige Erzeugungsschlacht stattgefunden hat und noch weiter stattfinden muß, eine gewaltige Erzeugungsschlacht, eine Förderungsschlacht an Eisen und Kohle durchgeführt werden.

Und weil dem Bergarbeiter diese allerschwerste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen als Beauftragter des Vierjahresplanes eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausstellt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zusichert. (Stürmisch anhaltender Beifall.)

Ich habe das getan, in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Kriegswirtschaft nach wie vor der deutsche Bergbau und somit der deutsche Bergmann steht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß. Denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Flöz, er kann dabei nicht stehen, oft nicht mal knien, auf dem Bauche oder Rücken liegend muß er dieses höchste und wertvollste Material zutage fördern. Das muß vor allem anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es sich nur — besonders belohnt werden muß. Ich will die Versorgung über die Neuregelung der Rentenversicherung im Bergbau hier nicht vorlesen; sie wird sowieso morgen in den Zeitungen stehen. **Dann wird der deutsche Bergmann wissen, daß seine entsagungsvolle schwere Arbeit nach dem Leistungsprinzip anerkannt und gewürdigt wird.** (Beifall.)

Spart Kohle und Gas!

Und darum bitte ich heute noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: denke daran, wie schwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig diese Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke stets daran, weil wir von diesem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unnötig zu verbrauchen. Jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument unnötig angeschlossen hat oder brennen läßt, der versündigt sich. Wer zu viel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt, und daß dafür wieder Hunderte von Männern unter Tag sich abschuften müssen. Wer zu viel Strom verbraucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutsche Volk, hier wirklich Sparsamkeit zu üben, wo es nur geht, und überhaupt in allem zusammenzuhalten, was der Gemeinschaft dient. (Beifall.)

Es ist wunderbar, wenn man heute durch die deutschen Fabriken geht und den deutschen Arbeiter dort arbeiten sieht: zäh, verbissen, ununterbrochen, wie der Führer schon sagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß. Und warum? weil er sich wieder zuhause fühlt, wieder daheim ist in seiner deutschen Volksgemeinschaft, weil er nicht mehr eine Klasse ist, die Feind zu Feind im eigenen Land steht, weil wieder alles zusammengeschweißt ist zu einem einzigen Block. Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftquelle suchen, die aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in diesen drei Jahren erkämpft, ersiegt wurde, wenn wir diese letzte Kraftquelle suchen, so ist es

die Kraftquelle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter steht.

Wir stehen zusammen, wie der Führer gesagt hat, in einer verschworenen Gemeinschaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieser Kraft kommen diese ungeheuren Taten, die wir kennen (Beifall.)

Und was den Kommunismus anbelangt, der einstmals einen Teil unserer Arbeiterschaft beherrscht hat, nun ein großer Teil dieser Arbeiter hat heute den Kommunismus in der Praxis kennen gelernt. Sie haben heute seine „wunderbaren Heimstätten" gesehen, sie haben heute gesehen, wie „unendlich sozial" für jeden gesorgt worden ist, sie haben gesehen, wie „glücklich" der russische Bauer in seinem Eigentum ist, das alles haben sie dort drüben gesehen. Alles zusammengenommen, was wir gesehen haben, kann ich nur sagen: Dreck, ein großer furchtbarer Dreck. (Langanhaltender Beifall.)

Daraus kann man erkennen, was Kommunismus in Reinkultur heißt, Diktatur der Arbeiterklasse? Nein! Diktatur der Juden, sonst garnichts!

Das ist die einzige Diktatur! Nur diesen ist es gut gegangen, sonst keinem. Ist da in den Orten alles verlaust, verwanzt, verdreckt, verwahrlost, dann steht da irgendein Haus, das sieht anständig aus. Und — wer hat da gewohnt? Der Herr Kommissar. Wer ist der Kommissar gewesen? Der Herr Jude Veilchenstein. Das ist das Bild von Rußland, das unsere Männer gesehen haben. Und wenn diese Männer nach Hause kommen, soll ihnen mal einer etwas vom Internationalismus und Kommunismus erzählen, dann hauen sie ihm sicher eins in die Fresse (langer, stürmischer Beifall)

Aber meine lieben deutschen Volksgenossen! Eines möchte ich hier auch heute noch ganz klar aussprechen: wenn man schon eine Volksgemeinschaft bildet und **wenn ein ganzes Volk als Gesamtheit und Geschlossenheit sich einen Sieg erkämpfen und seine Freiheit sichern muß, dann muß auch der einzelne bereit sein, mehr oder weniger große Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit ist schon im Frieden notwendig.** Die Demokratie verwechselt ja dauernd immer eins: Freiheit des Einzelwesens, das nennt der Nationalsozialismus Zügellosigkeit. Wenn jeder macht, was er will, wenn keiner mehr Rücksicht auf den nächsten und Nachbarn nehmen muß, und das sogar noch besonders hervorgehoben wird, dann können sie sich auch ausdenken, wie solch ein Gemeinwesen aussieht. Und wenn man einmal die glänzende Fassade des dollarreichen Amerika einreißt und dahinter blickt, dann wird man auch sehen, wie so ein Land und Volk, in dem die Demokratie als in Gottes eigenem Land besonders behütet wird, wahrhaft aussieht. Nach vorne eine glänzende Fassade und dahinter ein unendliches Elend. Das kann auch der lahme Herr Roosevelt nicht bestreiten, daß bei ihm in der Hauptsache das Elend zu Hause ist und daß es nur wenige sind, die als Fettaugen da auf der Bouillon als Dollarmillionäre herumschwimmen. (Tosender Beifall.)

Und diese Einschränkung der persönlichen Freiheit muß selbst im Frieden so weit gehen, als die Volksgemeinschaft dies erfordert. Es ist nämlich eigenartig: für sich selbst erwartet der Mensch selbstverständlich die Rücksicht jedes anderen. Er selbst aber ist oft nicht bereit, wenn er handelt, daran zu denken, daß auch der andere die gleiche Rücksicht von ihm verlangt. Das ist die erste und zahmste Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Im Kriege muß selbstverständlich eine weitaus erhöhte Beschränkung erfolgen, denn jetzt gibt es nur ein Ziel und einen Gedanken: den Krieg zu gewinnen.

Alles, was diesem Gedanken förderlich ist, muß man tun, und wenn man noch so viel Unbequemlichkeit auf sich nehmen und liebgewordene Dinge vermissen muß. Lassen muß man alles, was diesem Ziel entgegensteht. Und ich möchte das noch einmal betonen, meine Volksgenossen: ich habe hier als Beauftragter für den Vierjahresplan und als Vorsitzender des Ministerrates für die Reichsverteidigung viele Erlasse und Gesetze in diesen drei Jahren unterschreiben müssen. Ich habe das nicht getan, weil es mir etwa Spaß

macht, die Einschränkung des Persönlichen zu erweitern, denn wir sind ja nicht in Sowjetrußland und auch nicht in der Demokratie des Herrn Roosevelt und des Herrn Churchill, wo die Gesetze, die gemacht werden, nicht für die Gesetzgeber und die Führer, sondern nur für das Volk Geltung haben. Bei uns ist das anders, denn hier hat sich ja die Führung diesen Gesetzen genau mit der gleichen Konsequenz zu unterwerfen (Beifall). Also jedes Gesetz, das ich unterschreibe, gilt für mich ebenso bindend, wie für jeden anderen. Und deshalb überlege ich mir diese Vorlagen auch. Auch ich gebe nicht gern etwas an Bequemlichkeit preis, aber wenn es sein muß zur Erringung des Sieges, dann wird alles preisgegeben und jede Einschränkung freudig in Kauf genommen. (Langanhaltender Beifall.) Und wenn das einem schwer fällt, dann möge er daran denken, wie weit draußen die persönliche Einschränkung des Soldaten geht. Sehen Sie, der Soldat wird nicht persönlich befragt, der darf auch darüber nicht abstimmen, ob er in den Krieg gehen will oder nicht. Der wird auch nicht gefragt, ob er morgen den Sturm auf dieses oder jenes Kaff machen will oder nicht. Es wird befohlen und dann wird gehorcht.

Ich glaube, daß das doch die höchste Einschränkung der persönlichen Freiheit ist, wenn man eisern gehorcht, kämpfend Opfer bringt, und wenn es sein muß, stirbt.

(Tosender Beifall.)

Wenn der einzelne Soldat freiwillig in dieser Weise die Beschränkung der persönlichen Freiheit auf sich nimmt, dann dürfte das wohl für jeden in der Heimat umso sehr viel leichter sein. (Beifall).

Die britischen Terrorangriffe

Ich möchte hier nun zu einem Kapitel kommen, das mich als Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsluftfahrtminister im Besonderen angeht. Es handelt sich um die schweren feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte. Auch hier, meine lieben Volksgenossen, muß oft eine sehr große Einschränkung der persönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Angriffe etwa zu bagatellisieren. Ich weiß, wie schwer sie sind. Ich bin Fachmann. Ich weiß, was es heißt, wenn hundert oder zweihundert Flugzeuge ihre Bombenlast abladen. Ich weiß, daß hier viele unschuldige Menschen völlig sinnlos sterben müssen. Der Führer hat das damals schon in seiner Reichstagsrede gesagt: man sollte doch das wenigstens unterlassen, dort, wo keine Kriegsindustrie ist, völlig harmlose Menschen anzugreifen.

Sie können sich heute nicht darauf hinausreden, daß sie nur aus Versehen vorbei werfen, daß sie die Industrie gemeint haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand. Dieser Herr englische Luftgeneral hat seinen Fliegern befohlen, nicht die Kriegsindustrie sei das Wichtigste, sondern die Wohnviertel zu zerstören sei das Entscheidende. (Pfui-Rufe und Empörung.)

Der Terror auf die deutsche Bevölkerung, der Abwurf auf Kinder und Frauen, das ist für den Herrn das Entscheidende. Das ist so gemeint; sogar einige anständige feindliche Flieger haben dagegen protestiert, zu solchen Schlächtereien eingesetzt zu werden.

Ich weiß also, wie schwer das alles ist, wieviel Leid es über den einzelnen und ganze Familien bringt. Wenn dieser Narr sich nur einmal überlegen würde, wie furchtbar und sinnlos diese Zerstörung von Kulturgütern ist, wie hoch die deutsche Kultur steht, und daß die deutsche Kultur nicht nur für Deutschland da ist. Sie hat Europa und der Welt so unendlich viel gegeben, daß allein der Respekt davor die Burschen schon abhalten müßte, deutsche Kulturstätten zu zerstören. (Beifall.) Sie sind ja nicht nur wertvoll für das deutsche Volk, sie sind ebenso wertvoll für die ganze Welt, die daraus unendlich viel schöpfen kann.

Und noch immer ist der Deutsche der größte Kulturbringer gewesen.

Sie können sicher sein — ich wende mich an die Volksgenossen der luftbedrohten Gebiete — daß alles, was nur menschenmöglich ist, an Anstrengung getan wird, um die Lage zu erleichtern und solche Angriffe zu verhindern. Zunächst einmal durch aktive Abwehr; aber hier mag niemand vergessen, daß wir zur Zeit am stärksten im Osten zu kämpfen haben und ich nicht die Abwehr in vollem Umfang stellen kann, die einstmals wieder gegeben werden wird.

Trotzdem zahlt der Gegner jedes Mal sehr schwer darauf.

Und wenn Herr Churchill so vor einigen Wochen noch erklärte, daß er so jede Nacht einen Spaziergang mit tausend Flugzeugen über Deutschland machen würde, so hat er zunächst überhaupt noch keinen mit tausend Flugzeugen gemacht; er wird auch keinen machen, und diese Spaziergänge werden ihm jedenfalls noch teuer als bisher zu stehen kommen.

Wir sprechen uns in England!

Die Flak werden wir weiter und weiter vergrößern, sie bekommt bessere Instrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden sich zusehends steigern. Die Nachtjäger, die heute noch nur in gewissen Gebieten fliegen, werden über das ganze Deutsche Reich ausgedehnt. Und dann wollen wir uns wiedersprechen!

Und zum Schluß kann ich den Herren nur das Eine sagen: auch im Osten wird der Gegner niedergeworfen werden! Und dann Gnade Gott! Dann sprechen wir uns in England wieder! (Tosender, minutenlanger Beifall).

Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich ist. Ich möchte manchmal auf gut Deutsch aus der Haut fahren, weil ich nicht den Vergeltungsschlag sofort üben kann.

Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und besser als die ihre ist. Aber es ist jetzt entscheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerpunkt liegt. Sie werden uns durch diese Luftangriffe davon nicht abhalten. Das könnte ihnen passen, wenn wir unsere Luftflotte auf diese Weise zersplittern würden. Es ist schwer für das deutsche Volk, das auszuhalten, aber wer das aushält, der möge dabei bedenken, daß er mit dazu beiträgt, an jenen Fronten den ungeheuren Schwerpunkt zu schaffen, wo derart hineingeschlagen werden muß, daß der Sieg dort errungen wird.

Heute kämpft die deutsche Luftwaffe Tag für Tag und Nacht für Nacht in einem Ausmaße, wie Sie es sich nicht vorstellen können, bei Stalingrad und dort, wo es um die entscheidenden Siege geht. Ist sie dort fertig, dann sehen wir uns bei Philippi wieder! (Brausender Beifall.)

Bis dahin aber möchte ich die armen Menschen, die in den Nächten oft so hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten so wunderbar, wie sie das bisher getan haben. Bleibt unbeugsam und laßt Euch durch keinen Terror niederdrücken. Ihr haltet damit selbst einen Teil der Front.

Was aber das übrige Volk tun kann, muß geschehen. Jeder einzelne muß Anteil nehmen an diesen armen Menschen. Denn was denen heute passiert, kann dem anderen morgen geschehen. Ich selbst werde dafür sorgen, daß unentwegt immer weiter größere Lager angelegt werden, aus denen sofort für die Luftbetroffenen gesorgt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zugänglich sind, Vorräte in ungeheurem Ausmaße aufgekauft. In diesem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld gesehen, sondern entscheidend war nur, diese Vorräte hereinzubringen, damit, wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigstens sofort das Notwendigste wiederbekommt. (Lebhafter Beifall.)

Meine lieben Volksgenossen: betrachten wir einmal die Lage, wie sie ist. Wie will denn nun eigentlich der Gegner seine fortgesetzt geäußerte Ansicht, er werde diesen Krieg gewinnen, wahrmachen? Ein Blick hinter die Kulissen lehrt hier viel, und es ist selbstverständlich, daß uns, den Führenden, hier mehr Dinge bekannt sind, als wir veröffentlichen können. Das zeigen uns aufgefangene Funkmeldungen, Berichte, Befehle usw. Wer hinter die Kulissen sehen kann, der weiß, daß sie verdammt wenig Chancen haben mit ihrer zweiten Front. Das hat ja der Führer schon auseinandergesetzt. Die erste Geburt war ja eine Fehlgeburt (Heiterkeit). Wir wollen abwarten und uns in neun Monaten wiedersprechen (Heiterkeit). Vielleicht geht es auch schneller bei den Leuten.

Eins wissen sie genau, dort, wo der deutsche Soldat steht, da kriegen sie ihn nicht weg.

Worin gipfeln nun überhaupt noch die Chancen, die sie sehen? Zunächst sagen sie, da haut sich ja unser eigener Bundesgenosse herum. Der muß das zunächst aushalten, uns trifft das vorläufig nicht. Liebevoll, wie sie untereinander sind, stört sie das weiter nicht. Sie versichern ihm dauernd ihrer persönlichen Hochachtung im einzelnen wie im allgemeinen und sehen dabei zu, wie er umgebracht wird. Wenn er umgebracht ist, ergibt sich eine neue Lage. Es ergibt sich ja wiederholt bei ihnen eine neue Lage. Wie sie sich dann dazu einstellen werden, werden wir ja sehen.

Darüber hinaus haben sie irgendwelche Hoffnungen auf astronomische Zahlen der amerikanischen Rüstung. Nun bin ich der letzte, der die amerikanische Rüstung unterschätzt. Die Amerikaner haben auf gewissen Gebieten technisch und auch in der Herausbringung zweifellos etwas geleistet. Wir wissen, sie haben kolossal viel und schnelle Autos gemacht. Dann gehörte noch der Radio zu ihren besonderen Taten und die Rasierklinge. Auf diesen drei Gebieten haben sie zweifellos immer Kolossales geleistet. Aber das sind immerhin noch andere Dinge als die, die man für den Krieg braucht. Und wenn ich das auch keinesfalls unterschätze, so weiß ich doch zu genau, welche ungeheuren Schwierigkeiten beim Aufbau einer Rüstung zu überwinden sind. Auch dort drüben ist es so, daß, wenn auch Roosevelt dauernd zweimal zwei gleich fünf oder sechs oder acht rechnet, trotzdem auch in Amerika zweimal zwei gleich vier bleibt. Daran ändert er nichts, und auch in Amerika wird nichts schneller geschehen, sondern im Gegenteil langsamer als bei uns. Auch in Amerika braucht man Rohstoffe und ebenso braucht man auch Arbeiter. Man kann nicht gleichzeitig ein Heer von mehreren Millionen aufstellen und auf der anderen Seite die Arbeiterzahl verdreifachen. Das geht auch in Amerika nicht. Also auch diese Quelle einer propagierten Siegeszuversicht muß man amerikanisch nennen. Denn drüben werden die Leute mit astronomischen Zahlen benebelt.

Vergessen Sie nie: **Amerika hat ein Wort ganz groß geschrieben, riesengroß, und dieses Wort heißt Bluff. Das hat es immer am allergrößten gemacht, vom Präsidenten bis runter zum Nigger.** (Beifall.)

Auch die sonstigen Leistungen — ich will gar nicht sagen, daß es nicht auch tüchtige und tapfere amerikanische Soldaten gibt — lagen ja bisher auf anderen Gebieten. Wir kennen da die eigenartigsten Ambitionen. Wer nach 72 Stunden noch mit verrenkten Gliedern und vollkommen starren und verdrehten Augen noch einen Wackeltanz aufführte, wurde da preisgekrönt. Und wer den anderen in einem Schlammbad beim Boxen und Ringen zu Boden warf, war auch wieder ein Nationalheld. Hier haben sie sich auf Gebieten betätigt, die uns völlig fremd sind und mit Soldatentum gar nichts zu tun haben. Auch hieraus können sie kaum eine wahre und echte Siegeszuversicht entnehmen. Aber die Herren sind ja sehr schwer belehrbar. Sie setzten also die Hoffnung auf den inneren deutschen Zerfall. Das ist heute noch, obgleich amerikanische und auch englische Zeitungen zu warnen beginnen, daß man sich hier nicht täuschen solle, ihre letzte Hoffnung.

Ihre letzte Hoffnung wird sie trügen

Sie hoffen auf den Hunger durch die Blockade, so wie 1918, obwohl sie nun allmählich wissen müßten, daß es mit der Blockade jetzt umgekehrt liegt. Blockiert wird — wie ich vorhin schon ausführte — zunächst bei ihnen, und wir wollen abwarten, wie sich das weiter entwickelt. Wir haben mehr U-Boote, und sie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe sie haben, desto weniger kriegen sie herein. Ich bin überzeugt, es wird in England schlechter in dem gleichen Maße, wie es hier besser wird. Aber entscheidend ist eines, daß es bei uns besser wird. Das zweite, womit sie diesen inneren Zwiespalt erzwingen wollen, ist die Zerstörung des Vertrauens zur Führung. Das ist eigentlich ein bißchen traurig, wenn man sieht, daß sie so arm in der Aufstellung neuer Methoden sind, denn das haben sie uns doch schon einmal vorexerziert. Sie haben schon einmal das deutsche Volk nach denselben Methoden gespalten. Nun muß ich schon bitten, daß sie uns nicht für dümmer halten, wie sie selber aussehen und daß sie nicht glauben, daß wir auf denselben Schwindel noch einmal reinfallen werden. Mit den idiotischen Methoden von heute jedenfalls auf keinen Fall! (Lebhafter Beifall.)

Wie das gemacht wird, das wissen wir ja nun schon. Zum Teil hat ja Dr. Goebbels das neulich auch ausgeführt. Ich möchte trotzdem noch ein paar Worte dazu sagen. Da sind die sogenannten idiotischen Gerüchte, die von jüdischen Redaktionsstuben in England, USA. und sonstwo in der Welt verbreitet werden. Ein Volk kann nicht aus lauter Helden bestehen und aus lauter Klugen, also gibt es auch bei uns ein paar Dumme und ein paar, die nichts im Gehirn haben und nachplappern, was dort verbreitet wird, und die Schlauen müssen dafür sorgen, daß das Nachplappern nur unter Idioten bleibt. (Beifall.)

Diese Behauptungen nun, die sie da aufstellen, befassen sich mit der ganzen Führung, vor allem mit dem Führer selbst. Dann bin ich sehr günstig an der Reihe. (Heiterkeit.) Daß ich allmählich in diesen drei Kriegsjahren „der reichste Mann der Welt" geworden bin, das wissen Sie ja. Mir gehören zunächst einmal sämtliche Fabriken, Gruben, Stahlwerke und Walzwerke, die die sogenannten Reichswerke Hermann Göring besitzen. Die sind „natürlich mein Privateigentum", falls Sie das noch nicht gewußt haben. Darüber hinaus gehören mir sämtliche Luftfahrtfabriken, ganz egal, was sie machen. Darüber hinaus habe ich selbstverständlich noch sämtliche Gesellschaften gekauft, die im Ausland durch die Eroberung der Gebiete zu kaufen waren, unter der Hand, selbstverständlich. (Heiterkeit.) Als vorsichtiger Mann habe ich aber nun mein Vermögen nicht etwa auf eine Bank gegeben oder zusammengehalten, sondern ich habe es, wie das der vorsichtige Mann, der Demokrat und Plutokrat, macht, auf eine Reihe von Banken verteilt. Und weil ich ja keineswegs an die Siegesaussichten eines von mir mitgeführten Volkes glaube, habe ich selbstverständlich den größten Teil ins Ausland auf verschiedene Banken gegeben. Ich wäre jetzt den Herren nur dankbar, wenn sie mir a) die Banken nennen würden und b) sagen würden, welche Beträge ich bei ihnen habe, denn ich bin ganz gern reich. Wenn Sie es da drüben wissen wollen, sollen sie wenigstens sagen, wo mein Reichtum liegt, damit ich ran kann. Ich würde sogar den größten Teil dem deutschen Volke wieder zur Verfügung stellen. (Große Heiterkeit.) Nun sind es auch bei mir fast drei Jahre her, daß ich das letzte Mal vor dem deutschen Volke gesprochen habe. Der Führer hat ja neulich schon ausgeführt, daß wir wenig Reden halten können und daß darunter die Übung leidet, und daß wir zweitens in dieser Zeit verschiedene andere Dinge zu tun hatten. Selbstverständlich hatte auch ich sehr viel zu tun. Ich bin selbstverständlich ein paarmal umgebracht worden, und das Wiederaufstehen ist ja nicht so einfach. Dann hat mich sehr die Unzahl der Duelle in Anspruch genommen, die ich ausgefochten habe. An diesen Duellen war das einzig Anständige, daß mich der Gegner meistens Sieger sein ließ. Ich habe also diverse Feldmarschälle, Minister, Gauleiter usw. erschossen. Dann aber mußte ich blitzartig zwischen Schweden und der Schweiz hin- und herfahren, weil in derselben Woche meine Frau einmal in Schweden, und ein andermal in der Schweiz ein Kind bekam. Das hält selbstverständlich auch ab, zum deutschen Volk zu sprechen, wenn man solche Reisen machen muß, und so geht das im allgemeinen weiter. Sie kennen das. Hier kämpfen wir alle gegeneinander, werfen uns alle um usw. Ich muß schon sagen, unsere Organisation, unsere Wehrmacht, unser Volk muß schon ungeheuer sein, wenn es bei einer „derartigen Führung" dazu noch einige Siege erringt; das ist wirklich erstaunlich. (Diese Ausführungen des Reichsmarschalls wurden von den Zuhörern mit schallender Heiterkeit aufgenommen.)

Ueber die Leistung der deutschen Wehrmacht brauche ich kein Wort zu verlieren.

Vor wenigen Tagen hat das der Führer selbst getan in einer Art und Weise, wie das kein zweiter darstellen könnte. Ueber die Auslegung unserer Siege durch den Feind und die gewissen „Ermutigungen" hat der Führer Ihnen gegenüber auch schon Ausführungen gemacht, so daß Sie auch hier Bescheid wissen, daß wir bei allen Siegen fortgesetzt verlieren.

Das sind ihre Führer

Nun möchte ich aber einmal so die Führung bei unseren Gegnern betrachten. Der Führer hat ja auch schon gesagt, daß sie uns dauernd kopieren, und sie haben sich ja nun allmählich zum Führerstaat durchgerungen. Da ist zunächst das alte Schlachtroß Churchill. Der frißt keinen Hafer, sondern der säuft Whisky. Das wissen wir, und wir wissen daraus auch, wie er seine strategischen Pläne durchführt. Das haben wir ja gesehen und ihren Erfolg desgleichen. Dann kommt seit vorgestern der Herr Chef-Kommandeur Roosevelt. Herr Roosevelt führt jetzt seine Wehrmacht selbst, er wird nur noch beraten, noch „führt" er sie selbst. Nun hat Herr Roosevelt hauptsächlich gewisse Studien gemacht. Denn wenn man seinen Schreibtisch ansieht, so stehen auf ihm alle möglichen Spielsachen herum. Ich nehme an, er hat sich unter anderem natürlich auch Bleisoldaten beschafft, mit denen er exerziert. Sollte er die aber nicht haben, so sehen wir vor allen Dingen auf seinem Schreibtisch eine lange Reihe größerer und kleinerer verschiedener Esel, und damit hat er auch das Richtige getroffen. (Beifall.) Josef, der Stalin, ist natürlich zweifellos der bedeutendste, das möchte ich ganz offen aussprechen, nur ist auch seine Strategie kurz und einfach. Mit dem Genickschuß wird im allgemeinen führermäßig das Meiste erledigt.

So „edler" Führerschaft steht nun unser Führer gegenüber, unser Führer, der Organisator der deutschen Wehrmacht während des Friedens und während des Krieges und der Feldherr unserer Wehrmacht im Kampf um die Freiheit.

Und hier werden nun auch die tollsten Behauptungen aufgestellt. Man weiß da drüben ganz genau, daß es nur das Genie und die Kraft des Führers ist, durch die die Wehrmacht diese gewaltigen Leistungen vollbringen konnte. Man weiß es drüben genau, daß es der Führer war, der unermüdlich in den Friedensjahren die Wehrmacht aufgebaut hat, der sich die Konstruktionszeichnungen jedes Geschützes, jedes Tankes, jedes Schiffes vorlegen ließ, der Abänderungen getroffen hat, der aus der großen Erfahrung seines persönlichen Kampfes heraus hier die Wehrmacht schmiedete. Sie wissen auch, daß diese großen, klaren strategischen Richtlinien, Grundlagen und Befehle vom Führer gegeben worden sind. Trotzdem natürlich wird das bei Gott und anderen der Weltöffentlichkeit gegenüber geleugnet. Zunächst einmal heißt es, die Generale sind gegen den Führer; die Generale halten es nicht für richtig, im Winter noch in Rußland zu bleiben, die Generale sind für den Frieden, die Generale machen dies und jenes. — Wie stellt sich der kleine Moritz eigentlich bei uns die Kriegführung vor? (Heiterkeit.) Glaubt er wirklich, daß wir hier so ein Generalsparlament haben, wo also abgestimmt wird, was jeder einzelne für richtig und nicht richtig hält und wo dann schließlich, wie das immer bei Parlamenten ist, nichts gemacht wird, weil keiner die Verantwortung tragen will? Wie stellen sich die Herren das eigentlich vor? Sie haben ja allerdings auf ihrer Seite eine ganze Reihe von „tüchtigen Generalen", die uns zu bekämpfen hatten. Das war der General Winter, der General Sommer, der General Wirrwarr, der General Wüste, der General Kaukasus, der General Hunger usw. Soweit es sich um die Generale Zeit und Raum handelt, sind sie zu uns übergetreten. Das ist also die Vorstellung dieser Leute, wie bei uns der Krieg geführt wird.

Das klare Bild unseres Führers

Nun möchte ich darüber doch dem deutschen Volke einiges sagen, und ich glaube, daß ich hierzu berufen bin, denn erstens bin ich nach dem Führer der rangälteste Offizier der deutschen Wehrmacht und zweitens führe ich selbst einen großen Teil dieser deutschen Wehrmacht und drittens — und das ist das Entscheidende — darf ich für mich in Anspruch nehmen, daß gerade auf dem Gebiete seiner militärischen Betätigung niemand wie ich den Führer so oft und eingehend bewundern konnte und so viel mit ihm zusammen war. Ich bin hier also wirklich in der Lage, dem deutschen Volke ein klares Bild zu geben, und ich habe mich hier auch gegen all die komischen Skribifaxe zu wenden, die das Feldherrngenie unseres Führers dauernd betrachten. Da tauchen in diesen Schwindelblättern plötzlich die Namen von Männern im Vordergrund, im Hintergrund, im Schatten, Halbschatten und in der Dunkelheit auf, die alle die Schlachten gewonnen, die alle die Arbeit gemacht, und die all das dem Führer vorgetragen haben sollen. Der Führer versteht selbstverständlich von der ganzen Geschichte nichts, und dort, wo er eingriff, ist es immer schief gegangen. So wird das dargestellt. Es heißt dann, der Führer hat keine Ahnung, so etwas macht der Generalstabschef oder der Generalstab.

Ja, auch hier hat sich vieles geändert. Ueber den Generalstab zum Beispiel herrschen überall falsche Vorstellungen. Der Generalstab ist eine Sammlung von sehr befähigten Offizieren, die als Hilfsarbeiter für die verantwortlichen Befehlshaber zu dienen haben. Als der Krieg 1864, 1866 und 1870/71 geführt wurde, da stand an der Spitze der Wehrmacht der alte Kaiser, der selbst in klarer Erkenntnis seiner eigenen Begrenzungen hier nicht führte. So gab er die Führung dem fähigsten General, und das war die Größe seines Charakters, dem damaligen General von Moltke. Dieser wurde Generalstabschef, und so führte damals der Generalstabschef de facto die preußischen und deutschen Armeen zum Siege. Nachher haben die Generalstabschefs gewechselt, und je nach der Bedeutung der Persönlichkeiten hat der Generalstab mehr oder weniger Bedeutung gewonnen.

Der Führer allein trägt die Verantwortung

Als der Feldmarschall von Hindenburg an die Spitze des großen Generalstabes gestellt wurde, führte wieder der Chef des Generalstabes die deutschen Armeen. Nun ist aber eine grundsätzliche Neuerung gekommen, denn der Generalstab war zunächst abgeschafft. Es ist ein neuer entstanden.

Hier ist das ganz klare Neue folgendes: es ist an sich gar nicht neu. An sich ist es uralt.

Nach dem ganz klaren Prinzip der nationalsozialistischen Weltanschauung gibt es überall immer nur einen Führer.

Ob der Führer der Führer von zwei Mann oder der Führer eines ganzen Volkes ist, ob das der Leutnant für seinen Zug ist, ein Hauptmann für seine Kompanie, ein Oberst für sein Regiment, ein General für seine Division oder sein Korps oder seine Armee oder ob es ein Heeresgruppenführer ist, das ist gleichgültig. Es ist immer einzig und allein der jeweilige Führer der Verantwortliche, der die Verantwortung zu tragen hat, ganz gleichgültig, von wem und wie er beraten wird. Das ist einmal eine klare Herausstellung ihm gegenüber. Er allein trägt die Verantwortung gegenüber seinem Vorgesetzten. An seiner Seite stehen diejenigen, die ihm nun helfen, seine Richtlinien, seine Gedankengänge in die Befehlsform umzugießen und dafür zu sorgen haben, daß sie herauskommen und an die Truppe verteilt werden. Nun hängt es davon ab, wie fähig der be-

…ende Generalstabschef ist. Und zum anderen hängt es davon ab, wie stark das Vertrauensverhältnis zwischen einem Führer und seinem Generalstabschef ist. Wenn man in der glücklichen Lage ist, wie ich es selber bin, der in seinem Generalstabschef einen seiner besten Freunde sieht, dann ist man sehr gut daran.

Dieser Generalstabschef **trägt aber nicht die Verantwortung, sondern der Führer. Und so trägt auch hier kein Mann im Halbschatten, sondern nur der Mann im grellen Licht, der Führer, vor seinem ganzen Volke die Verantwortung für Sieg oder Niederlage der deutschen Wehrmacht, und er scheut sich auch nicht, sie zu tragen.** (Stürmischer und jubelnder Beifall.)

Wir haben gottlob eine große Reihe ganz hervorragende Generale und Führer.

Und solche, die nicht ausreichend für ihre Aufgabe oder nicht hart und stark genug waren, sind anderen Aufgaben zugeführt oder abgelöst worden. Der Krieg ist nun einmal eine Auslese und wertet nur die Besten, und erst im Kriege erweist sich der Führer, der militärische Führer, ganz und gar. Und weil wir auch klar voll auf dem Leistungsprinzip stehen, hat ja der Führer neulich hier an dieser Stelle ausgeführt, daß nicht mehr irgendwie Rang, Stand, Vorbildung, Geburt oder Alter entscheiden, sondern einzig und allein die Eignung in der Härte und in der Zielsicherheit der Führung. Da kann ein so junger Mann sonst noch etwas werden, wenn er die Eignung dafür hat. Ich habe heute in meiner Fliegerei Leute, die gerade erst majorenn geworden, aber das sind Helden, die so und so viele abgeschossen haben. (Lebhafter Beifall.) Ein Mölders, ein Galland sind Obersten, obwohl sie dem Dienstalter nach bestens Oberleutnant sein dürften. Auch hier hat sich die nationalsozialistische Grundauffassung völlig durchgesetzt.

Der Krieg ist die letzte Auslese. Er wertet, und da kann man erst sehen, der eine taugt, der bleibt, der andere Mann kann das nicht so, der kriegt eine weniger wichtige Aufgabe, der dritte versteht überhaupt nichts, der wird nach Hause geschickt. (Stürmische Zustimmung.)

Nun zu den „erschossenen Generalen": es hat schon neulich Gauleiter Goebbels gesagt, es ist überhaupt keiner erschossen worden. Aber über eines möchte ich auch keinen Zweifel lassen: es ist keiner erschossen worden, nicht etwa, weil man einen General nicht erschießt, sondern auch das hat sich zum Weltkrieg grundsätzlich geändert, gleiche Disziplin für alle, vom Reichsmarschall bis zum letzten Rekruten, gleicher Gehorsam und gleiche Treue dem Führer gegenüber und gleiche Auszeichnung und auch gleiche Strafen! Wenn heute ein Mann feige ist und seine Truppe verläßt, wird er erschossen, wenn ein General seine Truppe verläßt, wird auch er erschossen. Es gibt heute nicht mehr wie im Weltkrieg die verschiedene Wertung. Wenn ein Mann versagte und feige war, wurde er bestraft, ein Offizier aber in höherem Dienstgrad kam für dieselbe Schuld in ein Sanatorium, weil ihn angeblich „die Nerven verlassen" hatten. Wenn einer feige ist, ist er feige, und ein feiger Soldat hat im Heer nichts zu suchen und muß entfernt werden, damit er die anderen nicht ansteckt.

Im übrigen sollten sich unsere Gegner einmal darüber klar werden, warum wir sie auf allen Kriegsschauplätzen derartig verdroschen haben. Sie sollen sich einmal ansehen, welches einmalige Verhältnis bei uns zwischen Offizieren und ihren Männern herrscht. Auch dort herrscht der Nationalsozialismus, das sollen sich die Herren einmal merken. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Die jungen Offiziere von heutzutage, auch die Leutnants, Hauptleute und Majore sind ja zunächst einmal schon alle aus der Hitler-Jugend hervorgegangen oder mehrere Jahre dort gewesen. Sie tragen das nationalsozialistische Gedankengut schon in sich, und gerade aus dem Fronterlebnis heraus wurde ja der Nationalsozialismus geboren. Deshalb i es nur logisch, daß sich das in der heutigen Front zum letzten Glanze ausgestaltet hat.

Die deutsche Wehrmacht steht aus einem Guß, Offizier wie Mann im innigsten Verhältnis, nationalsozialistisch fest gefügt, treu, gehorsam und tapfer hinter ihrem obersten Kriegsherrn. (Stürmischer Beifall.)

Ich habe, wie gesagt, den Führer oft erlebt, in glücklichen, siegreichen und auch in schweren, sorgenvollen Stunden, und es war für mich etwas Wunderbares, um z. B. etwas herauszugreifen, den Ablauf des siegreichen Feldzuges in Frankreich bei ihm zu erleben. Ich bin dabei gewesen, wie der Führer diesen Feldzug in der Reichskanzlei seinen Heerführern und Generalen auseinandergesetzt hat, wie er die Richtlinien gab, wie er genau sagte, wie jedes Korps, wie jede Armee vorzugehen hätte, wo der Durchbruch stattzufinden hat, wo die Panzerdivisionen den Keil zu bilden haben usw. All das hat er damals aus seinem Gedankengut und seinem Genie heraus klargelegt, und nun durfte man als Soldat selbst erleben, wie hier ein Feldzug mit einer unvorstellbaren Programmäßigkeit ablief. Was auch eintrat, der Durchbruch bei Sedan, ebenso gut wie die Abschnürung gegen die Maginot-Linie, der Durchbruch der Panzer, die Vereinigung der zehn Panzerdivisionen zum Durchstoß an die Küsten, die Umgehung der Engländer, die Absplitterung der französischen Nordarmee, all das wurde vom Führer vorher in der Reichskanzlei vorausgesagt und dargelegt und ist Punkt für Punkt programmmäßig eingetroffen. (Andauernder Beifall.)

Das Feldherrngenie Adolf Hitlers

So ist es auch bei allen anderen siegreichen Feldzügen gewesen. Und darum möchte ich eins dem deutschen Volk gegenüber sagen: Wenn diese Feldzüge eine Signatur und ein Gepräge tragen, dann tragen sie allein die Signatur und das Gepräge des Feldherrngenies Adolf Hitler. (Lebhafter Beifall.) **Er hat überhaupt erst wieder eine neue und klare Strategie geschaffen.**

Und dann kam der Winter 1941/42 und fiel plötzlich mit grimmiger Kälte unsere Truppen an. Es gab harte, spannungsvolle Augenblicke. Mancher versagte und war nicht stark genug, durchzuhalten und mußte nach Hause geschickt werden. Aber manche wieder glaubten, daß das Halten in diesem eisigen Winter in den sturmgepeitschten Steppen nicht möglich sei. Da war es wieder der Führer, der in unbeirrbarem Glauben an die Tapferkeit seiner Soldaten und seiner Offiziere dort draußen alle solchen schwachen Gedanken zurückwies und von einer Härte, aber auch Klarheit wurde, die fast übermenschlich war. Ich habe den Führer damals gesehen. Da konnten Meldungen kommen, so schwer, so kritisch wie sie auch sein mochten, die Kraft des Führers wuchs mit jeder Hiobsbotschaft.

Wenn heute die deutschen Truppen viele tausend Kilometer tief in Rußland stehen, wenn deutsche Truppen im Frühjahr wieder die Kraft hatten, eine der siegreichsten Offensiven durchzuführen, so hat das damals ein Mann gehalten. Und das war der Führer allein. Dafür bin ich Kronzeuge.

(Minutenlanger Beifall.)

In jenen Stunden, da für das deutsche Heer die schwersten Stunden und die schwerste Bewährung anbrachen, hat er sich persönlich mit diesem Heer verbunden, Führer und Heer wurden eins. Er tat dies nicht in siegreichen Höhepunkten, er vermählte sich dem Heere als sein Oberbefehlshaber in der schwersten Stunde, die die Truppe draußen in den Eiswüsten durchkämpfen mußte. Und aus dieser Kraft heraus hat er seinen Truppen vorn die Kraft gegeben, und die strahlte auf ihn, den Führer zurück, und so wurde gehalten, was gehalten werden mußte. **Uebermenschliches wurde damals von den deutschen Truppen geleistet, und es wird wohl das höchste Lied der Tapferkeit, der Beharrlichkeit, der Ausdauer und der Zähigkeit sein, das man jemals von einem eisigen Winterfeldzug schreiben wird.**

Auch jetzt wird wieder ein Winter kommen, ein russischer. Auch dieser Winter wird nicht leicht sein und wird schweres mit sich bringen, aber diesmal sind wir vorbereitet, diesmal sind wir gefeit, diesmal wissen wir, wie so ein russischer Winter aussieht. Und dieses Jahr werden wir ihn leichter durchstehen. Der Feind hat in diesem Winter durch fortgesetzte Angriffe Verluste von einem Ausmaß erlitten, wie man sie sich nicht vorstellen kann. Er versuchte immer wieder anzurennen, immer wieder griff er an, immer wieder stürmte er vor, aber so, frage ich mich, hat der Russe nur ein einziges Mal auch nur einen Erfolg von bescheidenstem, taktischem, geschweige denn von strategischem Ausmaß errungen. Und was heißt es schon in Rußland, heute Dörfer preisgeben und Dörfer wieder nehmen? Wenn der russische Heeresbericht schreibt, wir haben 137 Dörfer wieder erobert, dann muß man sich diese Kaffs, diese dreckigen, einmal ansehen, die sowieso nicht mehr stehen. So ein Dorf besteht nur hier und da aus einem Schornstein, das ist das ganze Dorf, das übrige ist gar nicht mehr vorhanden.

Es kommt also immer darauf an, das zu halten, was entscheidend ist, und es kommt darauf an, dort stark zu sein, wo der Schwerpunkt liegt. Mag der Gegner an der ganzen Front angreifen, das kann uns nur recht sein. Entscheidend ist, daß er im Schwerpunkt geschlagen wird und daß wir den Schwerpunkt bestimmen und nicht der Russe. Und das ist immer der Fall gewesen. (Beifall.)

Harte Befehle waren notwendig

Oft mußte der Führer harte Befehle geben, Befehle, die für den Einsatz unbedingt notwendig waren. Und dazu möchte ich nun noch eins aussprechen, worüber sich vielleicht mancher von Ihnen nie Gedanken gemacht hat. Nicht nur der Führer, auch ich für meine Flieger bin gezwungen, häufig harte und schwere Befehle zu geben. Aber vergessen Sie das nicht: Wir brauchen diese Befehle nicht vom grünen Tisch zu geben, das ist das Gute. Ich glaube, ich hätte sonst nicht die Kraft dazu. Aber allein das Bewußtsein, selbst einmal viereinhalb Jahre nur an der Front gestanden und verbissen gekämpft zu haben und so schwere Verwundungen erlitten zu haben, das gibt uns die Kraft, heute auch dasselbe von unseren Soldaten zu verlangen. (Beifall.) Es war auch damals nicht leicht. Geschossen wurde genau so, es war sogar oft sehr schwer, aber wenn ich an all die Kampfeinsätze zurückdenke, an die Verwundung, an all das, was letzter Einsatz und letztes Opfer heißt, und wenn ich nun heute daran denke, wie ich als vom Führer berufener Oberbefehlshaber handeln muß und welche Aufgaben mir übertragen worden sind, so spreche ich vielleicht etwas aus, was nicht leicht verstanden wird: Es ist tatsächlich leichter für mich gewesen, damals ununterbrochen an der härtesten Front zu kämpfen, viel leichter, als heute diese ungeheure Verantwortung und Sorge zu tragen. Wenn schließlich der junge, frische Soldat nachher auf Urlaub nach Hause geht, vergißt er während dieser Zeit die Kämpfe, ist sorglos und soll auch sorglos sein. Er genießt sein Leben und soll es genießen. Wo vermögen heute verantwortliche deutsche Führer, denen große Aufgaben gestellt sind, sorglos zu sein? Was heißt es, wir spannen einmal aus? Selbstverständlich müssen wir das tun. Aber es ist ja gleichgültig, ob man da auf den höchsten Berg hinaufsteigt oder in den tiefsten Wald geht — die Sorge folgt mit, die Sorge läßt einen nicht eine Stunde los. Sie läßt einen ja auch nachts nicht los. Es sind ja nur wenige Stunden. Nicht so sehr, weil man arbeiten müßte in diesen Stunden, nein, weil die Sorge einem das Herz zusammenpreßt und es Stunden dauert, bis man sich vielleicht so weit freigemacht hat, daß man für wenige Stunden diese Sorge und diese Verantwortung vergißt.

Denn das eine darf ich dem deutschen Volk sagen: Wir alle, wir Führer, wir nehmen unsere Aufgabe blutig ernst, die Aufgabe, das deutsche Volk zu befreien, seine Existenz zu sichern und seine künftigen Generationen einer glückhaften Zeit entgegenzuführen.

(Beifall). Es ist für alle eine ungeheure Anspannung und braucht eine gewaltige Nervenkraft bei Tag und Nacht. Glauben Sie nur nicht, daß man einfach darüber hinliest: Am heutigen Tage sind so und soviel gefallen. Man kennt einen großen Teil davon. Ich kenne meine jungen Flieger ja alle. Was glauben Sie, was das für mich heißt, wenn ich höre, Marseille ist abgestürzt? Das ist für mich, als wenn ich einen Sohn verloren hätte. Ich kenne sie alle, meine jungen Flieger. Ich habe sie alle gern und habe ihnen allen in ihre jungen, strahlenden Augen gesehen. Sie sind Geist von meinem Geist. Ich habe sie erziehen dürfen. Ihr Tod geht mich genau so an wie die schwergeprüften Eltern. Und genau so ist es beim Führer. Er leidet und empfindet genau so schwer, und wir empfinden mit mit diesen schwergeprüften Angehörigen. **Aber glaube keiner, daß wir uns die Verantwortung so leicht machen wie diese Churchill und Roosevelt. Wenn denen die Verantwortung zu groß wird, dann hauen sie ab, und das Parlament wählt einen anderen Fatzken. Wir aber stehen mit Leib und Seele, Charakter und Ehre für alles ein wie echte Männer.** (Tosender Beifall.)

Und noch eines möchte ich dem deutschen Volk sagen und in Ihre Herzen einbrennen: Was würde denn das Los des deutschen Volkes sein, wenn wir diesen Kampf nicht gewinnen würden? Glauben Sie etwa, alle Nachrichten dort drüben werden nur zum Spaß herübergeschickt oder da drüben erörtert? Sie haben ja gelesen, was man mit unseren Kindern vorhatte, was mit unseren Männern gemacht würde. Unsere Frauen würden dann eine Beute der wollüstigen haßerfüllten Juden werden.

Deutsches Volk, Du mußt wissen: Wird der Krieg verloren, dann bist Du vernichtet.

Der Jude steht mit seinem nie versiegenden Haß hinter diesem Vernichtungsgedanken, und wenn das deutsche Volk diesen Krieg verliert, dann wird Dein nächster Regent Jude. Und was Jude heißt, das müßt Ihr wissen. Wer die Rache Judas nicht kennt, der lese sie nach. **Dieser Krieg ist nicht der zweite Weltkrieg, dieser Krieg ist der große Rassenkrieg. Ob hier der Germane und Arier steht oder ob der Jude die Welt beherrscht, darum geht es letzten Endes, und darum kämpfen wir draußen.** (Stürmischer Beifall.)

Wir kennen den Juden

Wir kennen den Juden. Sie dürfen davon überzeugt sein, die Herren Churchill und Roosevelt und wie sie heißen,— sie sind ja alle lächerliche kleine Marionetten, versoffene und gehirnkranke Menschen, die nach der Pfeife der Juden tanzen. Mag der Jude sich auch verschiedene Visagen aufsetzen, seine Gurke kommt doch durch. Der Jude ist hinter allem, und er ist es, der uns den Kampf auf Tod und Verderben angesagt hat. Und darin mag sich keiner täuschen und glauben, er könne nachher ankommen und sagen: Ich bin immer ein guter Demokrat unter diesen gemeinen Nazis gewesen. Der Jude wird Euch die richtige Antwort geben, ganz gleich, ob Ihr sagt, Ihr seid der größte Judenverehrer oder Judenhasser gewesen. Er wird den einen wie den anderen behandeln. Denn seine Rachsucht gilt dem deutschen Volk. **Was reinrassig, was germanisch ist, was deutsch ist, will er vernichten. Und da mag einer kommen, ob er Demokrat, Plutokrat, Nazi, Sozialdemokrat oder Kommunist gewesen ist, das ist ganz Wurscht, der Jude sieht den Deutschen.**

Und darüber mache sich nur keiner jemals eine falsche Vorstellung: Dieser Krieg wird gewonnen, weil er gewonnen werden muß. Wir sind ja auch unüberwindlich. Wir kennen ja die jüdische Methode. Wir haben sie doch durchgemacht. Erinnert Euch doch damals der Kampfzeiten. Besonders meinen alten nationalsozialistischen Kampfkameraden möchte ich wieder entgegenrufen: Wir kennen ihn doch ganz genau, wir wissen doch, wie er arbeitet, wie er sich einschleicht, wo er den geringsten Ritz, die geringste Spalte sieht. Heute schreibt eine englische Zeitung:

„Man darf sich über das deutsche Volk nicht täuschen, es steht in größerer Anzahl hinter dem Führer, wie man denkt. Aber wir müssen aufpassen, wo sich die erste Ritze bildet".

Jawohl, das ist jüdisch: Wo sich die erste Spalte bildet, da kommt er mit seinem Geifer der Verleumdung und will diese auseinandersprengen. Aber unüberwindlich sind wir nur, solange wir ein fester glattgeschliffener granitener Block einer solchen Volksgemeinschaft sind (Beifall). Keine Spaltung, kein Mißtrauen darf aufkommen, auch keine idiotischen Gerüchte dürfen nachgeplappert werden. Denn auch der macht sich schuldig, selbst wenn er es auch nur — wie so oft — aus Dummheit tut.

Denunzianten nicht gefragt

Und dann möchte ich dem deutschen Volk noch eins sagen: Ich habe immer Denunzation verachtet und verachte sie jetzt im Kriege mehr denn je. Es ist nicht notwendig, daß jeder seine Nase an das Schlüsselloch des anderen steckt, um zu riechen, ob da drin Kaffee gekocht wird oder nicht. Das ist nicht notwendig. Wenn der eine Kaffee kocht, soll der andere sich freuen, daß wenigstens der eine etwas hat. Vielleicht gibt er ihm etwas ab. Man muß nicht immer herumschnüffeln, was die anderen machen. Jede Denunzation ist aus Neid geboren. Wer neidisch ist, schielt so oder so. Denken wir lieber nur, es hilfe einer dem anderen. Sozusagen wirklich untergehakt müssen wir dauern als fester Block dem Feind gegenübertreten.

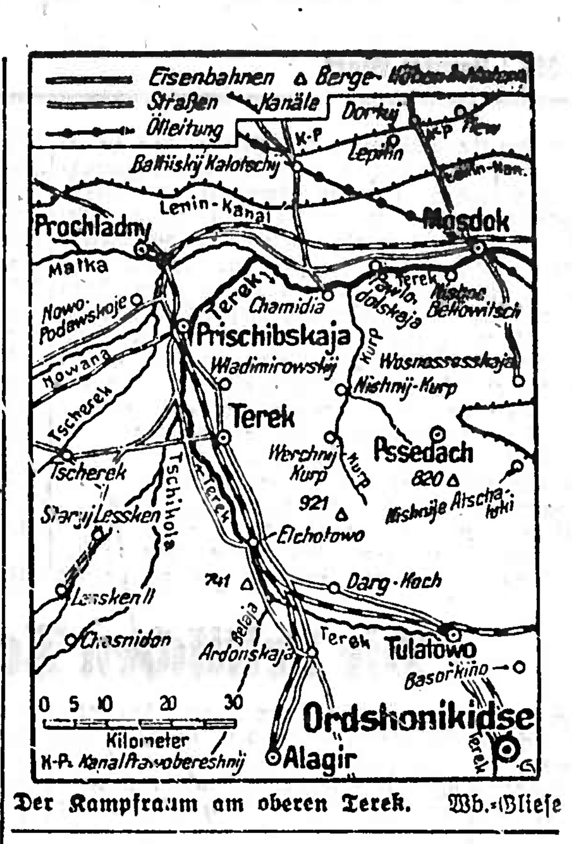
Volk und Führer, Führer und Volk als ein geschlossenes Ganzes.

Die Tapferkeit unserer Wehrmacht ist undiskutabel. Das ist ein Faktor, an dem nicht zu rütteln ist. Das Vertrauen der Gefolgschaft in den Führer ist das Gleiche. Die Genialität und die geniale Führung unseres Führers kennen wir. Auch das ist ein absoluter Siegesgarant, und deshalb werden wir, was auch kommen mag, selbst das Schwerste überwinden, weil wir eins in uns tragen und tragen müssen: Siegeszuversicht bis zum Aeußersten. Wir haben das Recht dazu. Wir sind verpflichtet, Optimisten zu sein. Das verdienen unsere Soldaten dort draußen. Sie haben so herrliche Taten vollbracht, daß wir nur die Siegeszuversicht im Herzen tragen können. Es wäre ein erbärmlicher Feigling und Hundsfott, wer jetzt nicht an Deutschland glaubt, wo seine eigenen Väter, Söhne oder Brüder grausen einen Sieg nach dem anderen an ihre Fahnen reißen.

Und darum gilt auch unser unauslöschlicher Dank ihnen, aber er gilt vor allen Dingen auch dem Führer, der all das erst geschaffen hat. Er schmiedete ja die Volksgemeinschaft, dann schmiedete er das deutsche Schwert und jetzt führt er dieses Schwert (lebhafter Beifall).

Wir aber, deutsches Volk, haben nur eine Pflicht und Aufgabe: Bedingungslose und freudige Gefolgschaft des Führers zu sein. Er muß wissen, wo ein Deutscher steht, da steht die Treue! Und so wollen wir kämpfen für unser Kriegsziel. Und unser Kriegsziel heißt: Die Freiheit unseres Volkes, die Größe unseres Reiches und die Sicherheit unserer Zukunft. Mit einem Wort: Deutschland!

(Stürmischer Jubel und minutenlanger Beifall.)



Der Kampfraum am oberen Terek. Wb.-Gliese

Neue Ritterkreuzträger

Bewährte Flugzeugführer ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Leutnant Lemke,
Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Feldwebel Mevissen,
Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Leutnant Lemke, am 27. September 1920 in Arnswalde geboren, hat sich auf mehreren hundert Feindflügen in zahlreichen Luftkämpfen besonders bewährt und 50 Luftsiege errungen. Darüber hinaus zeichnete er sich in zahlreichen kühnen Tiefangriffen aus, durch die er den Sowjets empfindlichen Materialschaden zufügte.

Feldwebel Kurt Mevissen, am 29. März 1917 zu Diedenhofen geboren, hat auf über 320 Feindflügen im Kampf gegen die Sowjetunion Dank seiner beispielhaften Tapferkeit hervorragende Erfolge erzielt. Er vernichtete bisher elf Panzer, neun Batterien, 50 motorisierte und 50 bespannte Fahrzeuge, zerstörte oder beschädigte acht Eisenbahnzüge und warf einen Panzerzug in Brand. Daneben flog er bei schlechtestem Wetter erfolgreiche Zerstörungsangriffe gegen stark geschützte kriegsindustrielle Werke und vernichtete durch zahlreiche Volltreffer auf belegte Flugplätze, Munitionslager, Unterkunftsräume und Bunker sowie wertvolles Material des Feindes.

Generaladmiral Witzel mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an:

Generaladmiral Witzel,

bisher Hauptamtschef der Marinewaffenämter, ist inzwischen aus dieser Stellung ausgeschieden und in den Präsidialrat des Reichsforschungsrates berufen worden. Am 18. Oktober 1884 geboren, trat er am 1. April 1902 in die Kriegsmarine ein. In den Jahren vor dem Weltkrieg hatte er Gelegenheit, auf mehreren Auslandsreisen den Atlantischen Ozean, das Mittelmeer und Ostasien kennenzulernen, wobei er längere Zeit dem Kreuzergeschwader angehörte und bei der Matrosenartillerieabteilung Kiautschou als Adjutant Dienst tat.

Im Weltkrieg fand der damalige Kapitänleutnant als Wachoffizier auf dem Linienschiff „Oldenburg und in den Jahren 1917/18 als 1. Artillerieoffizier auf den Kreuzern „Elbing" und „Graudenz" Verwendung. An der Skagerrak-Schlacht nahm er auf dem Kreuzer „Elbing" teil.

Nach dem Weltkrieg zum Korvettenkapitän befördert, wurde er als Dezernent in die Waffenabteilung der Marineleitung nach Berlin kommandiert. Von diesem Zeitpunkt ab ist er mit kurzen Unterbrechungen durch Kommandos an Bord der Linienschiffe „Braunschweig" und „Schleswig-Holstein" als Dezernent, Abteilungschef, Chef des Marinewaffenamtes und Präsident des Neubau-Ausschusses beim Oberkommando der Kriegsmarine und schließlich als Hauptamtschef der Marinewaffenämter an verantwortlicher Stelle tätig gewesen.

Er hat in diesen Stellungen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung und Konstruktion der Waffen der Kriegsmarine, vor allem der Artillerie, ausgeübt, und ist maßgeblich beim Aufbau der Nachkriegsflotte und der Marineküstenbefestigungen beteiligt gewesen.

Als besonderes Verdienst dieses in allen Stellungen hochbewährten Offiziers verdient hervorgehoben zu werden, daß er sich als Mitglied der deutschen Marinefriedenskommission in den Jahren nach dem Weltkrieg unter größten Schwierigkeiten erfolgreich bemüht hat, für die deutsche Küstenverteidigung möglichst viel zu retten. Seiner Tatkraft ist der Wiederaufbau einer deutschen Küstenverteidigung ebenso zu danken wie die Bereitstellung der Artilleriewaffen für die Anfänge unserer neuen Flotte. Sein umfassendes Wissen auf allen Gebieten der modernen Kriegsrüstung und seine ungewöhnlich reiche Erfahrung im Einsatz der Waffen schreibt ihm das Hauptverdienst an der Panzer- und Artillerieanordnung unserer modernen Schlachtschiffe zu, die sich in diesem Kriege so außerordentlich bewährt haben.

Kurze Meldungen

Anti-Inflationsgesetz vom Repräsentantenhaus endgültig angenommen

DNB **Stockholm,** 5. Oktober. Das Repräsentantenhaus nahm, wie aus Washington gemeldet wird, mit 257 zu 22 Stimmen endgültig das ihm vom Senat zugeleitete Anti-Inflationsgesetz an, das Roosevelt zur Festsetzung von Festpreisen ab 1. November ermächtigt.

Verbesserte Altersversorgung des Bergmanns

Die Neuregelung der Rentenversicherung im Bergbau — Eine große soziale Leistung mitten im Kriege

Die vom Reichsmarschall Göring in seiner am Sonntag bekanntgegebene Verordnung über die Neuregelung der Rentenversicherung im Bergbau bedeutet einen entscheidenden Beitrag in dem Bestreben, den Bergmann wieder an die Spitze der deutschen Arbeiter zu stellen. Mitten im Kriege wird durch diese Neuregelung die Lage der Bergarbeiterschaft in einem außerordentlichen Maße verbessert. Die Neuregelung

beseitigt die Doppelversicherung des Bergmanns und vereinfacht sein Rentenrecht in volkstümlicher Weise, stattet seine Rentenversorgung mit solchen Leistungen aus, daß sie als eine der stolzen bergmännischen Tradition entsprechende Bevorzugung anerkannt werden muß, berücksichtigt bei der Bemessung der Leistungen die schwere, kräfteverzehrende Untertagearbeit des eigentlichen Bergmanns vor Ort und fördert damit gleichzeitig den Arbeitseinsatz.

Alle laufenden Knappschaftspensionen, neben denen gleichzeitig eine Invalidenrente gewährt wird, werden vom 1. Oktober 1942 ab um monatlich 25 RM., die Witwenpensionen um monatlich 20 RM. erhöht. Für neue Versicherungsfälle gilt vom 1. Januar 1943 ab das neue Recht. Künftig gibt es nurmehr eine Rentenversicherung, die die Arbeiter und die Angestellten unter Tage, soweit sie schon bisher in der knappschaftlichen Pensionsversicherung waren, erfaßt. Die bisherigen knappschaftlichen Pensionsversicherungen der Arbeiter und der Angestellten sowie die knappschaftliche Invalidenversicherung gehen in die knappschaftliche Rentenversicherung über mit allen Rechten und Verbindlichkeiten und ihrem Vermögen.

Nach bisherigem Recht erhielt der Bergmann bei Berufsunfähigkeit die Knappschaftspension, bei Bergfertigkeit die Alterspension; wurde er später Invalide, so erhielt er die Invalidenrente unter gleichzeitiger Kürzung seiner Knappschaftspension. Künftig wird bei Eintritt der Berufsunfähigkeit die Knappschaftsrente, bei späterem Hinzutritt der Invalidität die Knappschaftsvollrente, bei Eintritt der Bergfertigkeit der Knappschaftssold gewährt. Völlig neu sind das Bergmannstreuegeld und der Leistungszuschlag für wesentlich bergmänische Arbeiten zur Knappschaftsrente oder Knappschaftsvollrente.

Die Knappschaftsrente besteht aus Steigerungsbetrag, Leistungszuschlag für Hauerarbeit unter Tage und Kinderzuschuß. Der jährliche Steigerungsbetrag ist 1,5 % des Entgelts des Versicherten. Der Leistungszuschlag wird nach mindestens zehn Jahren Hauerarbeit unter Tage für jedes weitere volle Jahr einer solchen Arbeit gewährt; er ist jährlich

für die ersten zehn weiteren Jahre je 12 RM.
für die nächsten zehn Jahre je 24 RM.
für jedes weitere Jahr je 36 RM.

Im übrigen bestimmt das Reichsversicherungsamt den Begriff der Hauerarbeit unter Tage für die einzelnen Bergbauarten, getrennt für Arbeiter und Angestellte, es kann auch andere Arbeiten unter Tage der Hauerarbeit gleichstellen.

Neu ist die Einführung der Mindestgrenze von monatlich 30 RM.

Kinderzuschuß wird unter den gleichen Voraussetzungen und in der gleichen Höhe wie in der Invalidenversicherung, also für Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahr im monatlichen Betrag von je 10 RM gewährt.

Die Knappschaftsvollrente besteht aus den gleichen Bestandteilen wie die Knappschaftsrente, jedoch ist der jährliche Steigerungsbetrag 2,4% des Entgelts des Versicherten. Die Knappschaftsvollrente beträgt mindestens 600 RM. jährlich.

Die Knappschaftsrente und die Knappschaftsvollrente können jährlich 80% des durchschnittlichen Verdienstes erreichen; wird für die Arbeit unter Tage der Leistungszuschlag gewährt, so können sogar 90% erreicht werden. Eine weitere wesentliche Vergünstigung besteht darin, daß bei der Berechnung der Renten der Entgelt bis zu einer Höhe von 400 RM. monatlich zugrunde gelegt wird. Dadurch wird die bisherige Unterversicherung für den Bergarbeiter beseitigt und mittelbar wieder eine Erhöhung seiner Rente erreicht. Für die Beitragszeiten vor dem 1. Januar 1943 gilt bei der Berechnung der Renten als Entgelt der mittlere Arbeitsverdienst, jedoch für die Zeit bis zum 31. Dezember 1938 der Endbetrag jeder nach dem bisherigen Recht für die Berechnung der Renten maßgebenden Beitragsklasse. Das letztere bedeutet eine Höherbewertung der für die Rentenberechnung der Vergangenheit zugrunde liegenden Löhne und dadurch wiederum eine höhere Rente. Auf diese Weise wird erreicht, daß auch die nach neuem Recht festzusetzende Rente regelmäßig nicht niedriger ist als die nach heutigem Recht festgestellte Rente einschließlich der Erhöhung um 25 RM.

Der Knappschaftssold tritt an die Stelle der Altersrente, des Altersruhegeldes. Knappschaftssold erhält auf Antrag der Versicherte, der das 50. Lebensjahr vollendet, 300 Beitragsmonate zurückgelegt, während dieser Zeit mindestens 180 Beitragsmonate wesentlich bergmännische Arbeiten verrichtet und die Anwartschaft erhalten hat. Der Knappschaftssold beträgt 600 RM. jährlich, mit Gewährung der Knappschaftsrente oder der Knappschaftsvollrente fällt der Knapschaftssold natürlich fort.

Die Witwenrente ist auf sechs Zehntel der Knappschaftsrente, die Witwenvollrente auf sechs Zehntel der Knappschaftsvollrente, die Waisenrente für jede Waise auf monatlich 25 RM. erhöht.

Die Angestellten unter Tage im Bergbau teilen die Gefahren in Arbeitsgemeinschaft mit dem Bergmann; sie werden deshalb künftig genau so behandelt wie die Bergarbeiter; dies bedeutet für sie und ihre Angehörigen eine wesentliche Verbesserung ihrer Renten.

Eine besonders hohe Anerkennung des Arbeitseinsatzes unter Tage bringt dem Bergmann das neue Bergmannstreuegeld. Anspruch hierauf hat jeder Bergmann schon nach 15 Jahren wesentlich bergmännischer Arbeit und nach Vollendung des 50. Lebensjahres, wenn er weiterhin als Hauer unter Tage arbeitet. Das Bergmannstreuegeld ist für die ersten beiden vollen Jahre der weiteren Hauertätigkeit je 500 RM., für jedes folgende volle Jahr sogar 1000 RM. Das Bergmannstreuegeld wird fällig mit der Gewährung der Knappschaftsrente. Stirbt der Bergmann vorher, so verbleibt der Anspruch seinen Angehörigen. Damit er das Bergmannstreuegeld schon in jüngeren Jahren nutzbar machen kann, kann ihm als Vorleistung auf das Bergmannstreuegeld ein verzinsliches Darlehen gewährt werden. Dieses soll insbesondere zum Erwerb eines Eigenheims, zur Ausstattung oder Ausbildung seiner Kinder dienen.

Die Neuregelung der Rentenversicherung erfordert hohe Mittel. Sie werden durch Uebertragung der Beiträge des Bergbaues zum Reichsstock für Arbeitseinsatz gewonnen. Bergbau und Bergmann werden nicht höher belastet als bisher.

Die Versorgung des Bergmannes und seiner Familie für den Fall des Alters und der Invalidität ist nunmehr in vollstem Maße sichergestellt. Die beste Sozialversicherung der Welt steht ihm treu zur Seite. Diesen Dank schuldet die gesamte Volksgemeinschaft dem deutschen Bergmann für seinen unermüdlichen Kriegseinsatz. Reichsmarschall Göring gibt, wie er schon in seiner Rede betonte, der Erwartung Ausdruck, daß die Arbeitskameraden außerhalb des Bergbaues volles Verständnis für diese berechtigte Sonderstellung des Bergmannes aufbringen.

Geleitzug kurz vor seinem Ziel gefaßt

Von Kriegsberichter Hans Ulrich

DNB Bei der Kriegsmarine, 8. Oktober. (PK.) Es ist noch Nacht, in unserem Hafen an der Kanalküste herrscht tiefste Ruhe. Nur der gleichmäßige Schritt der Wachposten und das Spiel der Wellen, die gegen die Kaimauern schlagen, sind zu hören. Wie ein gewaltiger Zementblock liegt der Schnellbootbunker schemenhaft vor uns. Bei Näherkommen bemerken wir, daß hier fahles Licht brennt. Im Bunker stehen die Leinenkommandos, die auf die Rückkehr der Boote warten. Vor vielen Stunden ist die Flottille zur Feindfahrt ausgegangen. Um diese Zeit etwa wollte der Flottillenchef wieder zurück sein. Wir bleiben, um dabei zu sein, wenn die Boote wieder ihre Bunker ansteuern. Spannung und Erwartung liegen auf den Gesichtern jedes einzelnen, der hier an der Schwelle von Tag und Nacht auf die Heimkehrer wartet.

Motorengeheul läßt plötzlich alles aufhorchen. Das ist die Stimme unserer Schnellboote, das ist das Lied, das sie nachts begleitet, sie kommen! Ob sie Erfolg gehabt haben, ob sie gute Kunde mitbringen? Die nächsten Minuten werden diese Frage beantworten.

Jetzt kreuzt schon das erste Boot vor der Einfahrt zum schützenden Bunker, steuert an, läuft ein. Die Kameraden folgen. Während einer nach dem andern festmacht, ist der Flottillenchef schon von Bord. „Das hat wieder einmal hingehauen", sagt er freudestrahlend und geht auf die Kommandanten der beiden siegreichen Boote zu, denen er jetzt herzlich die Hand schüttelt und die im Nu von ihren Kameraden umringt sind. So wie sie sind, schmutzig und bis auf die Haut durchnäßt, bleiben sie noch eine Weile beieinander stehen, und aus ihren Worten formt sich das große Erlebnis dieser Nacht, die der Flottille aufs neue einen so großen, stolzen Erfolg brachte.

Sechs Stunden hatten sie — bei phantastischer Sicht — schon draußen gelegen und vor der englischen Südküste die Geleitzugstraße des Tommys abgefahren, um ein paar feindliche Schiffe vor die Rohre zu bekommen. Dann waren die Boote auf einen Hafen der Briten gestoßen, um hier wie ein paar Wachboote liegen zu bleiben und zu warten. Bei dieser einzigartigen Beleuchtung konnte ihnen nichts entgehen. Wenn sich der Tommy doch nur sehen ließ — das war der Wunsch, der im Herzen jedes Kommandanten, jedes einzelnen Mannes der Besatzung brannte.

„Und dann stand der Geleitzug plötzlich vor uns", erzählte Oberleutnant M., der „Tonnage-König" dieser Nacht, dessen 92. Feindfahrt soeben hinter ihm lag. „Etwa zehn Frachter und die dazu gehörenden Bewachungsstreitkräfte — darunter auch Zerstörer — hatten Kurs auf die Hafeneinfahrt, die wir abriegelten. Unsere Augen wußten kaum, welches Schiff wir uns zuerst aufs Korn nehmen sollten. Ich hatte aber bald den dicksten Brocken, einen 3000-Tonner, herausgefunden. Der Mond war dabei unser bester Bundesgenosse und beleuchtete diesen feindlichen Geleitzug, als ob tausende Scheinwerfer um ihn herum aufgepflanzt wären. Zwei starke bewaffnete Bewacher rahmten von Backbord und Steuerbord den englischen Frachter ein, über den ich soeben das Todesurteil gefällt hatte. Da hatte uns plötzlich einer der Zerstörer gesehen. Mit großer Fahrt kam er auf uns zu, um mich und meine Rottenkameraden in die Zange zu nehmen und gegen einen Felsen zu drücken, der sich wie ein steinerner Wächter nicht weit von der Hafeneinfahrt hervorhob.

Ich aber war schneller und ließ meine Beute nicht aus den Augen. Ich wollte zwei Torpedos auf den Burschen abschießen. Plötzlich war ich meiner Sache aber so sicher, daß ich auf Entfernung von 1000 Metern nur einen Aal aus dem Rohr jagte.

Es folgten dann Sekunden, die ich nie vergessen werde. Vor der Brücke traf der Torpedo das feindliche Schiff. Ein gewaltiger schwarzer Rauchpilz, — in der mondhellen Nacht gespensterhaft anzusehen — wurde emporgewirbelt, der plötzlich von einer ungeheuren Stichflamme verdrängt wurde. Es waren Momente, als ob das Wasser habe angefangen zu brennen. Da brach das Schiff auseinander, und 3000 Tonnen wertvollster Ladung versanken in der nächsten Sekunde ins Wasser. Die beiden Bewacher schienen angesichts dieses nächtlichen Schauspiels die Fassung verloren zu haben, sie schossen nicht. Diesen Augenblick nutzten wir aber aus und schossen den zweiten Torpedo auf eines der beiden Bewachungsfahrzeuge — Schiffe von etwa 800 Tonnen — ab. Schiffsteile wirbelten durch die Luft. Ein gewaltiger Feuerschein erhellte für Augenblicke das Kampffeld. Dann fiel auch dieses gespensterhafte Flammenwerk in sich zusammen, und das Meer schloß sich über den Wrackteilen dieses britischen Schiffes.

Jetzt schoß der Zerstörer wie besessen. Ich zog mich etwas zurück, um neue Torpedos zu laden. Im nächsten Augenblick waren wir aber erneut geblendet von einem riesigen Feuerschein. Mein Rottenkamerad hatte durch wohlgezielten Schuß aus dem Geleitzug einen weiteren Frachter von 1500 Tonnen herausgeschossen. Wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm stoben die übrigen Schiffe des Geleitzuges auseinander. Jedes wollte zuerst im schützenden Hafen sein. 5 300 brt hatte der Tommy innerhalb von drei Minuten vor der Haustür einer seiner bedeutendsten Häfen verloren.

In den Worten von Oberleutnant M., der als Schnellbootkommandant bei früheren kühnen Einsätzen bereits sechs Schiffe und einen Bewacher versenkt hatte, schwingt noch das große Erlebnis mit, das diese wenigen Minuten, in denen drei wohlgezielte Torpedos eine große Lücke in diesen englischen Geleitzug rissen, mit sich brachten. Das war eine Nacht, die in der Kriegschronik der Flottille unvergessen bleiben wird.

Noch ein paar Stunden später stand der Führer der Schnellboote vor den siegreichen Kommandanten und ihren Mannschaften. Sie hatten noch keinen Augenblick Schlaf gefunden, trotzdem leuchteten ihre Augen auf, als der Mf. D. S. zu ihnen sprach und ihnen das Schnellboot-Abzeichen für diese und zahlreiche andere Feindfahrten überreichte. Seine stolzen Worte: „Ihr habt einen weiteren Baustein gelegt auf dem Wege zum deutschen Sieg" waren für sie der schönste Dank für ihr kühnes Werk in dieser Nacht.

Fünf von der Titanic

Erlebnis- und Liebesroman von MARIA OBERLIN

Copyrigt by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell

15 (Nachdruck verboten)

Es war inzwischen Nachmittag geworden.

Leo Bürger verließ sein Büro. Also, Mary konnte ja dann wohl ihre Empfangsfeierlichkeiten für die neue Schwiegertochter verschieben. Na, sie würde das verstehen!

Er rieb sich die Hände.

Beim Souper saßen sich die beiden Gatten schweigend gegenüber.

Frau Mary Bürger, eine elegante Vierzigerin mit dem Benehmen und der Kleidung einer Dreißigerin, zuckte bei seiner Mitteilung die Achseln.

„Vielleicht ein Tag Verspätung," meinte sie gleichgültig. „Schade, ich hatte mich auf Leo sehr gefreut. Ich denke, er wird aber früh genug zurück sein, um die Gesellschaft bei Kennedys mitzumachen?"

Bürger sen. zuckte unbehaglich die Schultern. Sein hageres, spitzes Gesicht trug einen ärgerlichen Ausdruck.

„Als wenn es jetzt nichts anderes gäbe, als deinen Gesellschaftskram," sagte er betont.

„Vergiß doch nicht, das Wichtigste ist sie, Leos Braut, die kleine, sentimentale Deutsche!"

Wieder ein Achselzucken.

„Bitte!", sagte der Mann jetzt heftig, „ich verlange, daß du ihr vorsichtig begegnest! Ihr Vermögen muß uns alle retten! Vergiß das nicht!"

Mary Bürger wurde nun doch aufmerksam.

„Was, so schlimm steht es?"

„Na ja, es wird noch alles gut werden . . . aber wenn wir die Hilfe nicht bekämen, dann wüßte ich tatsächlich nicht, was werden sollte, jetzt sind wir endgültig so weit — die letzten Spekulationen — eine verdammte Geschichte . ."

Sie warf den Kopf zurück.

„Daß du aber nie vernünftig disponieren kannst!"

Immer dasselbe Thema. Schließlich gereiztes Schweigen.

Als seine Frau gegangen war, blieb Leo Bürger sen. eine Weile in Nachdenken versunken sitzen.

Er hatte der Schwiegertochter gegenüber ein etwas unbehagliches Gefühl, er allein. Seine Frau und Leo — na ja, das waren Amerikaner, wie sie sein sollten — ihnen beiden galt das Geschäft alles.

Früher war es ja auch bei ihm so gewesen. Als er herüber ging und nach langer Arbeit zu Erfolg kam, war er hart geworden und kühl, wie die beiden Menschen; die ihm am nächsten standen. Ganz weit in der Erinnerung lag Deutschland, eine froh verlebte Jugend, liebe Freunde.

Und erst als Korff wieder einmal in sein Blickfeld trat — der alte Jugendfreund — als sich neben den freundschaftlichen Briefen, die ab und zu kamen, noch Geschäftsverbindungen anknüpften, hatte er häufig genug das kleine Lächeln für den alten Freund, einen leisen Spott über Gefühl und Empfinden bei ihm, das er vor sich selbst und anderen als Sentimentalität brandmarkte . . .

Und doch war der Reichtum des alten Freundes die letzte Hilfe . . . Gewaltsam riß er sich schließlich aus den Gedanken, entschloß sich, wieder zum Büro zu fahren.

Er hatte häufig die Gewohnheit, noch abends spät sein Büro aufzusuchen.

Als sein Wagen langsam den Broadway herabfuhr, stauten sich die Menschenmassen so stark, daß der Verkehr stockte.

„Was ist denn los, Ben?", fragte er schließlich den Fahrer.

„Fahren Sie doch weiter!" Umsonst, das Gedränge war zu stark. Schutzleute kamen, wollten die Menge zerstreuen. Der Broadway wimmelte jetzt von Menschen; die dichte, heftig gestikulierende Menschenmenge wogte erregt hin und her.

Die großen Zeitungskonzerne mit ihren blitzenden Auslagen waren dicht umlagert.

Bürger stieg aus dem Wagen und trat näher.

Beim Lesen der wenigen Zeilen eines Extrablattes wurde es ihm schwarz vor den Augen.

Mühsam öffnete er sie. Wild tanzten die Buchstaben durcheinander. Kaum vermochte er das Schreckliche zu fassen!

„Titanic" gesunken! Ueber 1500 Menschen ertrunken! Das Schiff auf einen Eisberg gestoßen! Der Kapitän der „Carpathia" erzählt! Nur 700 Menschen gerettet! Furchtbare Todesnot der Ertrinkenden!

Mitten auf dem Broadway bildete sich von neuem ein Verkehrshindernis. Mister Bürger, der bekannte Getreidekaufmann, war ohnmächtig geworden!

Immer heftiger wogten die Menschenmassen hin und her.

Das Gebäude der Cunard-Linie war der Ausgangspunkt der Debatten. Wilde Gerüchte durchschwirrten die Luft. Alle sind sie ertrunken! Alle!

Kein Mensch lebt!

Nein, alle sind gerettet! Schließlich kommt der authentische Bericht des Kapitäns; von wilden neugierigen, besorgten und sensationslüsternen Augen verschlungen.

Bis spät in die Nacht hinein dauern die Unglücksmeldungen. Noch ist keine Liste da, die die Toten und Geretteten angibt. Das furchtbare Warten mit seiner tagelangen, zermürbenden Heftigkeit beginnt. Die „Carpathia" fährt langsam, und die widersprechendsten Gerüchte über das Unglück begegnen sich.

Nur etwas an Wahrheit sickert durch und steigert die Erregung: zu wenig Rettungsboote waren vorhanden, die eisernen Fußplatten, die Schotten, schlossen nicht dicht, die Mannschaft hatte zu wenig Ferngläser, um den schwimmenden Todfeind auf weite Entfernung zu sichten, die Sucht, den Rekord zu schlagen, gab schließlich den Ausschlag, fuhr doch die „Titanic" mit voller Wucht gegen den Eisberg . . .

Es war der schwärzeste Tag der Cunard-Linie, ein Tag, wie er in der an tragischen Ereignissen nicht armen Geschichte der Seefahrt unvergeßlich wurde.

— — — — — — — —

Der Draht spielte durch alle Lande.

Bis in die entferntesten Städte, Dörfer, Länder und Erdteile drang die Kunde von dem großen Schiffsunglück.

Allmählich wurden Einzelheiten bekannt: der Verzweiflungskampf der Ertrinkenden, die Schüsse, die man auf die Meuternden und sich den Offiziersanordnungen nicht fügenwollenden Passagiere abgegeben hatte. Die Heldentat des Funkers Philipp, die eiserne Disziplin der Schiffskapelle, die noch spielte, als schon das Wasser die Füße benetzte. In dem verzweifelten und erbitterten Kampf um das Leben erfuhr man nicht nur von wilder Lebensgier und Todesangst, man hörte auch von gegenseitiger Hilfe und letzter menschlicher Aufopferung.

Tagelang hielt das Entsetzen an. Extrablätter wurden überall ausgegeben, vor den großen Zeitungsexpeditionen drängten sich die Menschen, stundenlang standen sie davor und warteten auf weitere Meldungen.

Die kleinsten Blätter berichteten spaltenlang von dem Unglück, die Listen der Toten und Vermißten erschienen in Fettdruck, das Weltgespräch bildete lange Zeit hindurch das Unglück, von dem alle Länder betroffen worden waren. Die Schiffsgesellschaften aller Welt meldeten Verluste, panische Angst hatte die Reisenden ergriffen, die wochenlang nicht wagten, den Ozean zu überqueren. Die Versicherungsgesellschaften rechneten den ungeheuren Verlust aus, der sie durch den Untergang der „Titanic" betroffen hatte. — Eine Riesensumme: fast 30 Millionen!

Dann begann sich das englische Parlament mit diesem Unglück zu beschäftigen. Neue Schutzmaßnahmen sollten getroffen werden, um ein ähnliches Unglück zu vermeiden. Die Botschafter und Vertreter fremder Länder sandten Beileidtelegramme . . . „Titanic" und immer wieder „Titanic" war das Gespräch in aller Welt!

Aber alle gutgemeinten Bestrebungen, aller Trost und alle Hilfe konnten die 1600 Toten nicht wieder lebendig machen. Die langsam nach Newyork fahrende „Carpathia" barg den Rest der Passagiere, ein Häuflein nervöser, verängstigter Menschen, von denen diese die furchtbare Katastrophe nicht verwinden konnten.

Zu ihnen gehörte auch Meta Dirksen, die auf der ganzen Reise im heftigsten Fieber lag. Ihr letzter Eindruck war gewesen, daß Leo Bürger von einem Offizier wie ein toller Hund über den Haufen geschossen wurde, sie sah noch das entsetzte, todblasse Gesicht der Braut, die eingekeilt zwischen den jammernden Menschen stand — dann war es vorbei: und was weiter kam, waren Fieber, rote, tanzende Kreise, unerträgliche Hitze.

Sie wußte nicht, daß sie, notdürftig auf einer Matrotze gebettet, in einer engen Offizierskabine lag, nur ab und zu — wenn sie den fieberschweren Kopf hob — schien ein blasses, besorgtes Mädchengesicht sich über sie zu beugen.

Am Tage vor der Ankunft wachte sie zum ersten Male bewußt auf. Erstaunt sah sie sich um. Dann kam die Erinnerung . . . wo war die „Titanic", wer war gerettet?

Und dann ein heißer, siedender Schmerz — Hermann? Wo war der Vetter? Sie richtete sich auf und versuchte, die schwere Kamelhaardecke von sich zu schaffen, fiel aber kraftlos wieder zurück.

In diesem Augenblick erschien Thea Korff in der Tür.

„Liebe Frau Dirksen," sagte sie und strich über die schmale Hand der Aelteren.

„Wie fühlen Sie sich? Kann ich Ihnen irgend etwas helfen . . ?" (Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Emmendingen, 6. Oktober

WHW.-Betreute von Emmendingen Ober- und Unterstadt. Am Dienstag, den 6. Oktober, Nachmittags, von 17—19 Uhr erfolgt wieder Ausgabe von verschiedenen Gemüsesachen im Geschäftszimmer der Ortsgruppe Unterstadt.

Deutsche Sparwoche 1942. Der deutsche Spartag wird in diesem Jahre als Deutsche Sparwoche durchgeführt, und zwar in der Zeit vom 26. bis 31. Oktober 1942.

Päckchen besser verpacken! Viele Päckchen und Feldpostpäckchen sind jetzt so mangelhaft verpackt, daß bei größeren Postämtern täglich bei Hunderten von Päckchen die Verpackung vor der Weitersendung erneut oder ausgebessert werden mußte. Der Deutschen Reichspost stehen aber dafür weder die erforderlichen Arbeitskräfte noch Verpackungsstoffe zur Verfügung. Wenn Päckchen, besonders solche nach dem Felde mit weiten Beförderungsstrecken nicht sorgfältig und widerstandsfähig verpackt sind, werden sie künftig von den Postämtern nicht mehr angenommen oder, wenn sie durch den Briefkasten eingeliefert sind, dem Absender zurückgegeben.

Opferbereite Hilfe — Wehrmacht spendet fast 50 Millionen RM. für das Deutsche Rote Kreuz. Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat die deutsche Wehrmacht für das „Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz“ in der Zeit vom 1. April bis 31. August 1942 in freiwilligen Spenden einen Betrag von

49 974 085,25 RM.

in Reichsmark und ausländischen Zahlungsmitteln aufgebracht. Das Ergebnis ist um rund 260 v. H. höher als das Sammelergebnis für das Deutsche Rote Kreuz 1941 und stellt der Truppe, ihren nationalsozialistischen Gemeinschaftssinn und ihrer opferbereiten Hilfe für die im Kampf verwundeten Kameraden das höchste Zeugnis aus.

† **Mundingen,** 6. Okt. Ein großer Trauerzug geleitete am Sonntagnachmittag die sterbliche Hülle des im Alter von 74 Jahren nach schwerer Erkrankung verstorbenen Alt-Bürgermeister Wilhelm Menzer zur letzten Ruhestätte. Das Ehrengeleit gaben ihm nach der Musikkapelle die Ortsverwaltung einschließlich des Ortsgruppenleiters, die Kriegerkameradschaft, welcher sich Adjutant Bürkel, Baumann und Teichmann vom Kreisverband Emmendingen angeschlossen hatten, sowie der Gesangverein Mundingen. Letzterer sang vor dem Trauerhaus und am Grabe Trauerlieder und die Musikkapelle intonierte auf dem Weg zum Friedhof Trauerchoräle. Angehörige der Kriegerkameradschaft trugen ihren lieben Kameraden zur letzten Ruhe. Die Wertschätzung des Verstorbenen kam bei den verschiedenen Ansprachen unter Niederlegen von Kränzen am Grabe zum beredten Ausdruck. Ortsgruppenleiter Brand sprach für die Gemeinde folgende Worte: „Der verstorbene Wilhelm Menzer war 5 Jahre Polizeidiener, 19 Jahre Gemeinderechner und 14 Jahre Bürgermeister. Diese Aemter bekleidete er nach dem Wort das geschrieben steht: „Es wird aber von einem Haushalter nicht mehr verlangt, als daß er treu erfunden wird.“ Dieses Wort gilt heute in besonderem Maße in der Familie, im Dorf, im Kreis, im Gau und im Reich. Auch hat er nach dem Wort gehandelt, das ebenfalls geschrieben steht: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist“ gemäß dem Wort des Führers: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Auch das hat der Verstorbene getan und dafür danken wir ihm übers Grab hinaus. Und Euch meine lieben Trauernden möchte ich ein Wort mit auf den Weg geben, das geschrieben steht und heißt: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Die Kriegerkameradschaft ließ durch Kameradschaftsführer Sexauer einen Kranz niederlegen und für den Gesangverein sprach Ratschreiber Münklin dem Mitgründer des Vereins, früheren Sänger und Ehrenmitglied ehrende Worte ins Grab. Der Verstorbene hatte von 1889—1892 beim 1. bad. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 gedient. Der Führer der Kameradschaft ehemaliger Leibgrenadiere Adolf Sauter-Emmendingen legte im Auftrag der Mundinger Kameraden einen Kranz nieder. Dumpfer Trommelwirbel erklang als der Sarg sich ins Grab senkte und die Fahne der Kriegerkameradschaft senkte sich zum Abschied von dem lieben Toten. Das Lied vom guten Kameraden, vorgetragen von der Musikkapelle, bildete den Abschluß der Trauerfeier. — Das Andenken an Wilhelm Menzer als eines trefflichen Mannes wird immer in der Gemeinde in Ehren fortbestehen.

Kenzingen, 5. Oktober. Dem Holzarbeiter Karl Bühler dahier wurde anläßlich seiner 35jährigen treuen Dienstzeit bei der Firma Karl Toußaint, Sägewerk und Holzhandlung dahier, von dem Präsidenten der Handelskammer in Freiburg ein Ehrendiplom mit einem Geschenk von dem Betriebsführer Karl Toußaint überreicht.

Kenzingen, 5. Oktober. Die drei Söhne der Frau Wagemann Wtw., Gasthaus „zum Löwen“ dahier, **wurden bei den Kämpfen im Osten ausgezeichnet** und zwar Obergefreiter Fritz Wagemann und Gefreiter Walter Wagemann mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern und Oberwachtmeister Hans Wagemann bei der Schutzpolizei mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse. Herzliche Glückwünsche!

Kenzingen, 5. Oktober. Auszug aus den Standesbüchern. Die hiesigen Standesbücher verzeichnen für den Monat September 1942 folgende Eintragungen: Geburten: Anneliese Erika, Vater: Ernst Stöcklin, Schreiner dahier; Maria Rita, Vater: Andreas Messerschmidt, Reichsbahngehilfe dahier; Sieglinde Gertrud, Vater: Anton Walzer, Säger dahier; Gabriele Toni, Vater: Josef Ersch, Betriebsschlosser dahier; Helmut Richard, Vater: Franz Keppner, Berufssoldat. Todesfälle: Oskar Rieder, Apotheker, im Alter von 84 Jahren; Eugen Fus, Blechnermeister, im Alter von 61 Jahren und Maria Hauler, Ehefrau des Lorenz Hauler, im Alter von 61 Jahren. Trauungen: Albert Ries, Kraftfahrer, z. Zt. bei der Wehrmacht, mit Hermine Fees dahier; Josef Asprion, Mechanikermaat, z. Zt. bei der Wehrmacht, mit Alexi Heißmann, Verkäuferin von Herbolzheim.

Weisweil, 5. Oktober. Am Sonntag, den 4. Oktober konnte der älteste Einwohner unserer Gemeinde, Johann Georg Klipfel alt vom Ziegelhof seinen 88. Geburtstag feiern. Er geht trotz seines hohen Alters in erstaunlicher Rüstigkeit seiner gewohnten Arbeit nach und hat besonders großes Interesse für das Zeitgeschehen. Herzlichen Glückwunsch!

† **Ringsheim,** 4. Oktober. In treuer Erfüllung seiner Pflicht fiel Soldat Karl Mändler in einem Infanterie-Regiment, Sohn des Landwirts Franz Mändler. Derselbe stand im Alter von 20 Jahren u. arbeitete als Landwirt im Betrieb seines Vaters. **Als braver, stiller Mitbürger** war Karl Mändler hier allgemein beliebt. Den trauernden Hinterbliebenen, welche ihren einzigen hoffnungsvollen Sohn verloren haben, wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Ringsheim, 4. Okt. Nach kurzem Krankenlager starb hier in der Nacht vom Mittwoch im Alter von 85 Jahren der Mitbürger Johann Georg Mutz. Bis vor seinem Krankwerden war der Verstorbene trotz seines hohen Alters seinen Angehörigen in der Landwirtschaft noch eine gute Stütze. Begleitet von einem Trauergefolge wurde der Verstorbene am Freitagabend zu Grabe getragen. Möge er in Frieden ruhen!

Freiburg, 6. Okt. (Professor Dold 60 Jahre alt.) Am 5. Oktober 1942 vollendete der Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Freiburg Professor Dr. med. Hermann Dold sein 60. Lebensjahr. Nach vieljähriger Tätigkeit an in- und ausländischen Hochschulen kam Prof. Dr. Dold 1936 nach Freiburg, wo er seither den Lehrstuhl für Hygiene und Bakteriologie vertritt. Sein Hauptarbeitsgebiet ist vornehmlich Hygiene, Tropenhygiene, Bakteriologie und Serologie, worin er stets nicht nur erfolgreich gearbeitet, sondern auch durch Schaffung völlig neuartiger und für die Forschung wichtiger Instrumente führend tätig gewesen ist. Seine neuesten Arbeiten beschäftigen sich vor allem mit antibakteriellen Hemmungsstoffen, von ihm als „Inhibine“ bezeichnet. Außerdem gelang es Prof. Dold Stoffe zu finden, durch die die Bakterien in ihren Eigenschaften umgewandelt werden (Mutine), und die besonders neben den Inhibinen im menschlichen Speichel, der Milch, dem Blut, dem Harn und anderen menschlichen und tierischen Sekreten vorkommen. Professor Dr. Dold gehört zu den Hochschulprofessoren, die sich bereits vor der Machtergreifung zum Führer bekannten.

Freiburg, 4. Oktober. Von der Universität. Herr Dr. phil. habil. Walter Nestle, Ellwangen, ist für das Wintersemester 1942/43 mit den Vorlesungen über griechische Philologie an der Universität Freiburg beauftragt worden. — Dr. phil. habil. Hermann Gunder wurde zum außerordentlichen Professor ernannt, gleichzeitig wurde er mit dem Lehrstuhl für klassische Philologie an der Universität Freiburg beauftragt.

Sportappell der Emmendinger Betriebe

Spannende Wettkämpfe von 15 Manschaften

Am vergangenen Samstagnachmittag fand auf den Sportplätzen an der Elz unter der Leitung von Kreissportwart der DAF., Pg. Buri, in Anwesenheit des Kreisobmannes der DAF., Pg. Huber-Freiburg, und zahlreicher hiesiger Betriebsführer und Gäste der Mannschaftswettbewerb des Sportappells der Betriebe 1942 statt. Von den gemeldeten insgesamt 16 Mannschaften waren 15 am Start erschienen und zwar 7 Männermannschaften und 8 Frauenmannschaften, die sich vielseitigen Uebungen in Lauf, Wurf und Sprung unterziehen mußten. Die überragenden Leistungen blieben im Hinblick auf die Bodenverhältnisse hinter den Erwartungen zurück, vor allem wurde diesmal die bei den bisherigen Sportappellen stets in Front liegende Ramie-Gef. durch eine abgerundete Leistung der Mannschaften des Wehrle-Werkes in der Gesamtwertung zurückgedrängt, während bei den Frauen die Mädels der Firma Burger Söhne einen überlegenen Sieg in den Einzel-Ergebnissen erzielen konnten. Im Gesamtergebnis der Frauenwettkämpfe holte sich ebenfalls Wehrle-Werk AG. den Sieg und hatte damit einen Doppelerfolg aufzuweisen.

Nach dem Aufmarsch der Teilnehmer und der Meldung an den Kreisobmann erfolgte die Flaggenhissung und anschließend eröffnete Pg. Huber mit einer Ansprache die Wettkämpfe. Er begrüßte die Teilnehmer und die zahlreichen Betriebsführer und unterstrich den tiefen Sinn der Körperkultur. Das Ziel ist die Gesunderhaltung des Körpers durch den Sport. Im Gegensatz zu früher sei auch hier auf diesem Gebiet der Umbruch dieser neuen Welt festzustellen. Der Kreisobmann schloß seine Ausführungen mit dem Appell, den Sportgedanken in den Betrieben zum Wohle der Mitmenschen noch mehr zu pflegen.

Anschließend wurden sodann die Wettkämpfe in rascher Folge durchgeführt. Die Männer traten zum Medizinballwerfen, zum Weitsprung und zum Keulenzielwurf an und wetteiferten gegenseitig. Größeres Interesse löste die 8 mal 75 m-Pendelstaffeln aus, wobei es zu dramatischen und oft unglücklich verlaufenen Spurts kam. Das Versagen beim Stabwechsel wurde mancher Mannschaft zum Verhängnis. Die Frauen zeigten Gymnastik, Staffel-Medizinballstoß, Weitsprung und Ballzielwurf. Höhepunkt war auch hier die 6 mal 50 m-Pendelstaffel.

Den Abschluß bildete der 1000 m-Mannschaftslauf auf dem Elzdamm, der mit einem Sieg der „Ramie“ endete.

Zur Flaggeneinholung waren die Mannschaften noch einmal aufmarschiert. Kreisobmann Huber dankte in seiner Schlußansprache den Teilnehmern und Betriebsführern und beendete den gut verlaufenen Sportappell mit der Führerehrung. Ein kameradschaftliches Beisammensein der einzelnen Betriebe ließ den Sporttag in Emmendingen ausklingen.

Ergebnisse:

Gesamtwertung für Männer:

1. Wehrle-Werk AG.	378 Punkte
2. Ramie-Gef.	300 Punkte
3. Eisen- u. Hammerwerk Teningen	166 Punkte

Gesamtwertung für Frauen:

1. Wehrle-Werk AG.	443 Punkte
2. Burger Söhne	405 Punkte
3. Ramie-Gef.	382 Punkte
4. Lederwerke Sexauer	331 Punkte

Einzelergebnisse der Mannschaften:

a) Männer:
1. Ramie I 428 Pkt.; 2. Wehrle I 412 Pkt.; 3. Wehrle II 365 Pkt.; 4. Wehrle III 350 Punkte; 5. Eisen- und Hammerwerk Teningen 333 Pkt.; 6. Ramie III 245 Pkt.; 7. Ramie II 228 Punkte.

b) Frauen:
1. Burger Söhne I 466 Pkt.; 2. Wehrle I 443 Pkt.; 3. Ramie I 419 Pkt.; 4. Ramie II 410 P.; 5. Ramie IV 377 P.; 6. Burger Söhne II 350 P.; 7. Lederwerke Sexauer 331 P.; 8. Ramie III 324 Punkte.

Aus Baden

BLD. Oberkirch, 4. Okt. (Der neue Bürgermeister von Oberkirch.) Zum Bürgermeister unserer Stadt ist der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Dr. Seiberlich ernannt und in sein Amt eingeführt worden. Er behält bis auf weiteres die Ortsleitung von Biberach bei.

BLD. Villingen, 4. Okt. (Vierjähriges Mädchen überfahren.) Auf der alten Straße nach Vöhrenbach sprang ein vierjähriges Mädchen, dessen Angehörige in der Nähe auf dem Kartoffelfeld arbeiteten, gegen einen daherkommenden Personenkraftwagen und wurde so heftig zu Boden geschleudert, daß es auf der Stelle tot war.

Die Toten aus Oberbaden

Degerfelden: Karl Friedr. Birlin (75) — **Lörrach:** Hans Koger (65) — **Seelbach:** Ernst Himmelsbach — **St. Georgen:** Anna Kaiser (21) — **Ueberlingen:** Benjamin Lubberger (72) — **Wiesleт:** Joh. Jak. Asal (68) — **Wyhlen:** Karolina Deschler geb. Gerspach (50).

Verdunkelung. Für die Zeit vom 4.—10. Oktober gelten folgende Verdunkelungszeiten: Beginn 19.50 Uhr, Ende 7.00 Uhr.

Verlag und Druck: Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen / Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben, Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig.

Todes-Anzeige

Unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Schrank
Reichsbahnsekretärin a. D.

ist nach schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Emmendingen, 1. Oktober 1942
Neustraße 1

In tiefer Trauer:
Familien Brecht und Schrank

Auf Wunsch fand die Feuerbestattung am 5. Oktober 1942 in aller Stille statt.

Für die herzliche Anteilnahme und Blumenspenden aufrichtigen Dank. 8519

Ihre Kriegstrauung geben bekannt
Hans Zuckschwerdt
Else Zuckschwerdt geb. Kölblin
Oktober 1942
Emmendingen, Markgrafenstr. 28 — Waldkirch, Blumenstr. 12

Für Nachrichtendienst der Luftwaffe weibl.
Hilfskräfte
mit guter Allgemeinbildung vom vollendeten 17. Lebensjahr ab gesucht. Abfindung nach Behördentarif. Meldung von Arbeitskräften aus Rüstungs- oder sonst wehrwichtigen Betrieben, oder aus Mangelberufen — wie Haus- und Landwirtschaft — zwecklos 8478
Schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf an Luftgaukommando VII, München, Wagmüllerstr. 14, Zimmer 217

Heimarbeit
Frauen u. Mädchen welche Freude an sauberer Stickarbeit haben, können gute Verdienstmöglichkeit erhalten. Anlernung erf. auch auswärts. Adressen abzugeben in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 8483

Zuverlässige, fleißige
Stundenfrau
gesucht
Zu erfragen in der Gesch. d. Bl. 8517

Ein Paar guterhalt.
Mädchenstiefel
Größe 33 gegen Gr. 35 zu tauschen, daselbst ein guterhalten.
Kinderkorbwagen
zu kaufen gesucht.
Adr. zu erfragen i. d. Gesch. ds. Bl. 8516

Zwei 8515
Weinfässer
135 und 68 Liter fassend zu verkaufen
Adresse zu erfragen in der Gesch. ds. Bl.

Alte 8518
Kuh
nahe am Ziel, zu verkaufen
Unterreute, Hs. 230

Kleinanzeigen nur gegen Barzahlung

Damen- u. Herren-Wäsche
Berufskleidung
Aussteuerwaren
preiswert und gut
Gotthart
Freiburg i. Br. Schusterstr. 5-7
seit 1549 in Familienbesitz

Dann genügt oft schon ein halber KNORR-Soßenwürfel, um die eigene Soße zu verlängern und zu verfeinern. Sie brauchen den ½ Würfel nur fein zu zerdrücken, mit reichlich ⅛ Liter Wasser glattzurühren und 3 Minuten mitkochen zu lassen.

KNORR

Das Bezugsgeld

für die Zeitungen ist am Anfang des Monats zahlbar. Wir bitten dieses gleich beim ersten Vorzeigen der Bezugs-Quittungen unseren Zeitungsboten auszuhändigen. Diese selbst sind verpflichtet, die Beträge in den ersten Tagen des Monats bei der Geschäftsstelle abzuliefern, da sonst die Zustellung der Zeitung eine Unterbrechung erleiden könnte.

Geschäftsstelle der „Breisgauer Nachrichten“

8. Deutsche Reichslotterie

Merken Sie sich das Datum der neuen Ziehung: 16. Oktober 1942! Die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt spielt wieder 480 000 Gewinne und 3 Prämien aus. Insgesamt mehr als 100 Millionen Reichsmark in 5 Klassen! Bezahlen Sie möglichst alle 5 Losklassen auf einmal. Das spart Arbeit und Porto — das sichert Ihren Gewinnanspruch!

Größte Gewinne
im günstigsten Falle
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)

3 MILLIONEN RM auf ein dreifaches Los
2 MILLIONEN RM auf ein Doppellos
1 MILLION RM auf ein ganzes Los

Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. ⅛ Los kostet nur 3.– RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100000.— RM gewinnen. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Dein Glückstag?!
Ziehung der 1. Klasse:
16. Okt. 1942

Zentral-Theater / Emmendingen
Heute 8⁰⁰ Uhr letzte Vorstellung
HEINRICH GEORGE, ILSE WERNER
Hochzeit auf Bärenhof
Mittwoch, 7. Oktober: MARIA PAUDLER
Junges Blut

Die nächste
Mutterberatung
in Emmendingen findet am Donnerstag, 8. Oktober 1942, 14—15 Uhr in den Räumen der Ortsgruppe der NSV.-Oberstadt, Adolf-Hitler-Platz 15, statt.

Seit 1919
pharmazeutische Präparate
Germosan-Gesellschaft
Molineus & Co. München

Sie können nicht jeden einzeln fragen
ob er vielleicht Möbel braucht, oder gerade Unterricht wünscht, ob er ein Zimmer od. eine Wohnung mieten möchte. Wo wollen Sie da anfangen? Es gibt aber eine Möglichkeit auf einen Schlag diejenigen zu erreichen, für die Ihr Angebot oder Gesuch bestimmt ist. - Geben Sie eine Kleinanzeige in den „Breisgauer Nachrichten“ Emmendingen auf. Mit ihrer Hilfe sprechen Sie zu den Familien unseres gesamten Verbreitungsgebietes.

Fortlaufende Werbung
ist das Ergebnis nüchternen, klaren kaufmännischen Denkens

Breisgauer Nachrichten

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns“ und „Breisgauer Sonntagsblatt“
Draht-Anschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

Erscheinungsweise: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM einschließl. Botenlohn, durch die Post 1.70 RM zuzügl. Postzustellgeld. - Einzelpreis je Stück 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Raum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Nr. 235 — Emmendingen, Mittwoch, 7. Oktober 1942 — 77. Jahrgang

Südwestlich Stalingrad eingeschlossen

Fortschreitender Angriff im Kaukasusgebiet / Wieder fünf feindliche Handelsschiffe mit 26 000 brt versenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 6. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet wird der Feind in fortschreitendem Angriff von Höhe zu Höhe geworfen. Auch gestern verlor er trotz erbitterten Widerstandes im Gebirge nordöstlich von Tuapse und am Terek weitere stark ausgebaute Höhenstellungen und befestigte Ortschaften.

In Stalingrad wurden in harten Einzelkämpfen neue Fortschritte erzielt. Kampfflugzeuge und Nahkampffliegerkräfte unterstützten die Sturmtruppen des Heeres. Nordwestlich der Stadt gelang es, noch eine zweite feindliche Kräftegruppe einzuschließen.

An der Don-Front wiesen rumänische, italienische und ungarische Truppen mehrere Uebersetzversuche und Vorstöße des Feindes ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen zahlreiche feindliche Bunker und Kampfstände zerstört und die Besatzungen vernichtet oder gefangengenommen.

Der eigene Angriff südostwärts des Ilmensees führte gestern zu bedeutendem Geländegewinn.

Vor Afrika und vor der südamerikanischen Küste versenkten Unterseeboote fünf feindliche Handelsschiffe mit 26 000 brt.

Einzelne britische Flugzeuge überflogen am gestrigen Tage norddeutsches und westdeutsches Gebiet. Einzelne Sprengbomben richteten nur geringen Schaden an. In der vergangenen Nacht unternahm die britische Luftwaffe Störangriffe auf holländisches und westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln einiger Städte entstanden Brände, Sach- und Gebäudeschäden. Nach bisherigen Meldungen wurden vier der angreifenden Bomber durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeschossen.

Angriff und Verteidigung im Kaukasus

Auch die Welt der Berge muß bezwungen werden — Rumänische Kavallerie bewährte sich — Deutscher Maschinengewehrtrupp verschoß die letzte Patrone

Im Kaukasusgebiet warfen die deutschen Truppen den Feind im ständigen Wechsel von Angriff und Verteidigung immer weiter nach Süden und Südosten zurück. Um sich von den besonderen Verhältnissen dieses Kriegsschauplatzes ein Bild zu machen, seien zum Vergleich die Landschaften deutschen Hochgebirges herangezogen. Ein ähnliches Bild bietet der Kaukasus, nur ist alles wilder, unerschlossener. Die vielfältig zerrissene Bergwelt bestimmt die Art des Kampfes, der um ihren Besitz geführt wird. Höhe um Höhe muß genommen und die Sperren in den Tälern müssen Abschnitt für Abschnitt durchstoßen werden.

Auch am Montag säuberten deutsche Truppen Bergwälder vom Feinde, stürmten Höhenrücken und besetzten Pässe. Als besonders wichtig für die weitere Entwicklung der Kämpfe in diesem Raum erscheint die vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldete Wegnahme eines über 1000 Meter hohen, die Umgebung beherrschenden Berges.

Nördlich von Tuapse durchbrachen württembergische Infanteristen, von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, Sperrstellungen der Bolschewisten und eroberten Bergkuppen, von denen aus drei Talsenken zu beherrschen sind. Damit wurden einige für den Feind wichtige Versorgungsstraßen in den Tälern gesperrt. In wiederholten Gegenangriffen versuchten die Bolschewisten diese Stellungen mit allen Mitteln wieder zurück zu gewinnen. Nach starker Artillerievorbereitung entwickelten sich zwei herangeführte Regimenter zum Gegenstoß. Bevor sich jedoch ihr Angriff voll entfalten konnte, wurde die Masse der Bolschewisten vom deutschen Artilleriefeuer erfaßt und vernichtet. Die Reste wurden von Infanterie zusammengeschlagen. Bei der Abwehr eines feindlichen Gegenangriffes, der vom Feind auf zehn Kilometer Breite vorgetragen wurde, bewährten sich die hier Schulter an Schulter mit den deutschen Truppen kämpfenden rumänischen Kavallerie-Regimenter.

Zu einem harten Kampf kam es auch um die kahle Kuppe eines zerklüfteten Berges, den der Obergefreite Pegel mit seiner Maschinengewehrgruppe verteidigte. Ganz dicht vor ihm hatten sich die Bolschewisten in dem Gebüsch des Abhanges und der tiefliegenden Schlucht gesammelt. Um jeden Preis wollten sie die Höhe wieder in ihren Besitz bringen. Schon sieben Stunden dauerte der Feuerkampf, bei dem der Feind auch schwere Waffen einsetzte. Die fränkischen Infanteristen kämpften jedoch verbissen um jeden Fußbreit Boden — da ging die Munition zu Ende. Der Versuch, neue heranzuholen, scheiterte an dem starken Sperrfeuer des Feindes. Bis auf zehn Meter hatten sich die Bolschewisten schon an die deutschen Stellungen herangearbeitet und das Maschinengewehr hatte seine letzten Patronen verschossen. Nur noch mit Handgranaten verteidigten sich die deutschen Soldaten. Als der Abend herankam, war eine einzige Handgranate ihre letzte Waffe. Aber der Feind hatte schwere Verluste gehabt und brach in der zunehmenden Dunkelheit seinen Angriff ab. So blieb auch diese umkämpfte Höhe fest in deutscher Hand. Nach allen diesen Mißerfolgen gaben die Bolschewisten ihre weiteren Vorstöße auf, während die deutsche Infanterie, die sich mit Seitengewehren durch dichtes Eichengestrüpp den Weg bahnen mußte, dem weichenden Feind auf den Fersen blieb.

Die Kämpfe am Montag im Terek-Gebiet brachten ebenfalls weitere Erfolge. Hier ging es um Flußübergänge und Brückenköpfe, die im Angriff erreicht und in zäher Verteidigung gehalten wurden. Eine andere Kampfgruppe, die im frühen Morgennebel antrat, erkämpfte sich in elfstündigem Ringen den Weg über Berggrate und nahm schließlich mit Unterstützung der Sturzkampfflugzeuge die Kuppe des Bergmassivs mit seinen festungsartigen Stützpunkten.

Bei Werchnijkurp und ostwärts Mosdok warfen die Bolschewisten starke Infanterie- und Panzerkräfte in den Kampf — die Vorstöße zerbrachen jedoch im Feuer der schweren und leichten Waffen, wobei zehn feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen wurden. Im Gegenstoß deutscher Sturmgeschütze wurde der Feind weit über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Die heftigsten Angriffe der Luftwaffe im Kaukasus-Gebiet und an der Terek-Front richteten sich am Montag gegen die Bereitstellungsräume, in denen die Bolschewisten sich immer wieder zur Verteidigung oder zu Gegenstößen zu sammeln versuchten. Unter der Wirkung der deutschen Bomben konnten sich die Bolschewisten jedoch zu keiner größeren Kampfhandlung aufraffen. Deutsche Jäger sicherten den Luftraum über der kaukasischen Front. Sie kamen jedoch nur vereinzelt in Gefechtsberührung mit feindlichen Fliegern, von denen drei bei Verfolgungskämpfen abgeschossen wurden.

Die schweren Waffenverluste der Sowjets wirken sich aus

In der Schlacht um Stalingrad wirken sich bei den Bolschewisten die schweren Waffenverluste, die sie auf den vom Feuer beherrschten Nachschubwegen nur schwer ersetzen können, immer fühlbarer aus. Obwohl die deutschen Infanterie- und Panzerverbände nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am Montag ihre Angriffe fortsetzen und dabei im umfassenden Vorstoß erneut eine feindliche Kraftgruppe von ihren Verbindungen abschnitten, konnten sich die Bolschewisten nur zu schwächeren ergebnislosen Gegenstößen aufraffen. Wenn auch im Nordteil der Stadt der erbitterte Kampf in den Häuserruinen weitergeht, bei denen die Bolschewisten Soldaten und Zivilisten verbluten lassen, sind doch die kraftlosen Vorstöße gegen den deutschen Nordriegel ein Zeichen der Erschöpfung beim Feind. Er hat sich von den schweren Verlusten nach der Panzerschlacht am 30. September noch nicht wieder erholen können.

Jene Kämpfe begannen mit schwerem Feuer der feindlichen Artillerie. Die Steppe war in dichten Staub gehüllt, aus dem der Feind mit modernsten amerikanischen und englischen Panzerkampfwagen gegen die deutschen Stellungen vorbrach. Infanterie schoß unbekümmert um das rasende Feuer, das ihr entgegenschlug, die auf den Stahlkolossen aufgesessenen Schützen ab, während die Panzer durch deutsche Sturmgeschütze und Panzerabwehrkanonen bekämpft wurden.

Im Brennpunkt des von brandenburgischen Infanterieregimentern gehaltenen Abschnitts lag ein Hügel. Auf ihm standen vier deutsche Panzer, die von zwei Seiten angegriffen wurden. Sie erledigten innerhalb eineinhalb Stunden 36 feindliche Panzerkampfwagen, dabei das von Feldwebel Zeisig geführte Sturmgeschütz allein 18. Insgesamt wurden in den ersten Vormittagsstunden in dem Abschnitt der brandenburgischen Division 72 feindliche Panzer vernichtet.

Solche Verluste auf einem verhältnismäßig schmalen Gefechtsstreifen, die nur einen Teil der Ausfälle darstellen, die der Feind auf der ganzen Frontbreite ununterbrochen hinnehmen muß, wirken sich naturgemäß auf das weitere Kampfgeschehen aus. Zu der hohen Zahl der vernichteten Panzer treten die Verluste des Feindes an Geschützen und Flakbatterien, die von den Bomben deutscher Kampfflugzeuge am Montag wie alle Tage zuvor vernichtet wurden.

Daß der Feind diese Verluste, wenn überhaupt dann nur unter Hinnahme neuer Ausfälle ersetzen kann, dafür sorgen die ununterbrochenen Angriffe deutscher und rumänischer Flieger gegen den bolschewistischen Nachschub. Auch am Montag wurden wieder im Raum von Stalingrad zwölf Güterzüge mit kaum ersetzbarem Kriegsmaterial vernichtet. Beim Kampf um den Luftraum verloren die Bolschewisten wiederum fünf Flugzeuge.

Heldentod des Eichenlaubträgers General der Panzertruppe Freiherr von Langermann und Erlencamp. Bei den Kämpfen an der Don-Front fand der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe Freiherr von Langermann und Erlencamp, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 3. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Weltbild-OKW.

Schlachtschiff „Mississippi“ versenkt

Bei Freetown (Westafrika) von vier Torpedos getroffen / Stolzer Erfolg eines italienischen U-Bootes

DNB Rom, 6. Oktober. Wie der italienische Rundfunk meldet, hat in der Nacht zum Dienstag um 2,35 Uhr das unter dem Kommando von Fregatten-Kapitän Enzo Grossi stehende italienische U-Boot „Barbarigo“ auf der Höhe von Freetown (Westafrika) durch vier Torpedos das amerikanische Schlachtschiff „Mississippi“ versenkt.

Zu der Versenkung des USA.-Schlachtschiffes „Mississippi“ durch ein italienisches U-Boot meldet der italienische Wehrmachtbericht in einer Sondermeldung ergänzend:

„Vergangene Nacht (2.34 Uhr italienischer Zeit) griff das Atlantik-U-Boot „Barbarigo“ unter dem Befehl von Enzo Grossi auf zwei Grad 15 Minuten nördlicher Breite und 14 Grad 25 Minuten westlicher Länge, d. h. ca. 330 Meilen südwestlich von Freetown (Westafrika) ein Schlachtschiff der Vereinigten Staaten vom Typ „Mississippi“ an, das mit Kurs von 150 Grad und Geschwindigkeit von 23 Knoten fuhr. Es wurde beobachtet, daß das am Bug von vier Torpedos getroffene Schlachtschiff sank.

Das USA.-Schlachtschiff „Mississippi“ ist 33 000 Tonnen groß. Es wurde im Jahre 1917 vom Stapel gelassen. Seine Bewaffnung besteht aus zwölf 36,6 cm- und zwölf 12,7 cm-Geschützen. Zur Luftabwehr besitzt es außerdem acht 12,7 cm-, vier 5,7 cm und zwölf 4 cm-Flugzeugabwehrkanonen. Es hatte drei Flugzeuge an Bord; seine Besatzung betrug 1 565 Mann. Im Jahre 1933 wurde das Schlachtschiff modernisiert; es erhielt neue Maschinen, besseren Schutz sowie zur Abwehr von Torpedoangriffen Torpedowulste.

Der Dank an den deutschen Bauern. Nach der Großkundgebung im Berliner Sportpalast mit der großen Rede des Reichsmarschalls fand im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei ein Festakt des Reichsnährstandes statt, auf dem nach einer Ansprache des mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragten Staatssekretärs Oberbefehlsleiters Backe Frauen und Männern des Landvolkes Kriegsverdienstauszeichnungen feierlich übergeben wurden. Unser Bild: Staatssekretär Backe während der Ueberreichung. (Weltbild)

Große Freude in Italien über den Erfolg zur See

DNB. Rom, 6. Okt. Der neuerliche Erfolg des italienischen U-Boot-Kommandanten Enzo Grossi mit der Versenkung eines über 33 000 Tonnen großen amerikanischen Schlachtschiffes schwerster Bestückung hat in ganz Italien lebhafteste Freude ausgelöst. Die römische Abendpresse gab sofort Sonderausgaben heraus, in denen der Erfolg in über die ganze Breitseite gehenden Ueberschriften angekündigt wurde. „Giornale d'Italia“ brachte ein Bild des siegreichen U-Boot-Kommandanten, der schon am 20. Mai d. J. ein amerikanisches Schlachtschiff der „Maryland“-Klasse zur Strecke brachte und dafür zum Fregattenkapitän befördert wurde.

Auch die Mailänder Blätter gaben die Nachricht durch Sonderblätter bekannt, die reißenden Absatz fanden.

Der italienische Wehrmachtbericht

Flugplätze von Micabba und Halfar bombardiert

DNB Rom, 6. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Erkundungsstreitkräfte griffen am gestrigen späten Nachmittag und in der vergangenen Nacht an der ägyptischen Front die Stellungen des mittleren Abschnittes an. Sie wurden mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Zahlreiche Gefangene blieben in unseren Händen. Unsere Flugzeuge bombardierten die Flugplätze von Micaba und Halfar.